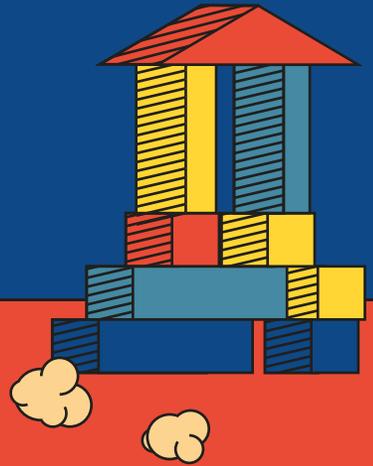


03 2022

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen



Wie bei den Großen

06 GUTE KINDERFILME BRAUCHT DIE WELT
Rochus Wolff zieht Bilanz

25 „WIR SOLLTEN KINDERN MEHR ZUTRAUEN“
Medienpädagogin und Festivalkuratorin Uta Quietzsch im Portrait



MDM-geförderte Filme im Kino:

Die stillen Trabanten

Regie: Thomas Stuber



König hört auf

Regie: Tilman König

Der Räuber Hotzenplotz

Regie: Michael Krummenacher



Mitteldeutsche
Medienförderung

www.mdm-online.de



Foto: Malte Baksa-Soos

Liebe Mitglieder und Freunde des Filmverbandes,

oft höre ich einen kleinen Unterton, wenn es um „Kinderfilm“ geht. Manchmal ist es auch der Blick des Gegenüber, welcher sich wie von Geisterhand etwas senkt. Fasst schaut es aus, als würde das Gegenüber auf die Knie gehen wollen, um auf Augenhöhe zum Thema zu sprechen. Und nun gleich eine ganze Ausgabe unseres Fachmagazins „Auslöser“ zum „Kinderfilm“. Ehrlich gesagt wäre es mir ja lieber, jedes Heft würde mit ein zwei Beiträgen die Gemengelage rund um den Film für die junge Generation regelmäßiger beleuchten. Doch ich hoffe stark, die aktuelle Fokussierung der vorliegenden Ausgabe trägt zu einer Verstetigung und kontinuierlichen Weiterbetrachtung des Spektrums in diesem Magazin bei. Schon allein der Enthusiasmus zum Thema ist beim Lesen der einzelnen Beiträge des Heftes so stark zu spüren, dass sich eine beständige Präsenz förmlich aufdrängt.

Schaut man dazu am Jahresende auf die Besucherstatistik der FFA, reüssieren „Kinderfilme“ regelmäßig in den Top 10. Der Film für die junge Generation führt kein Nischendasein, sondern erarbeitet durchaus einen maßgeblichen Teil des wirtschaftlichen Umsatzes im Kino. So wird auch die Verengung des Blickes auf die jüngste Altersgruppe dem „Kinderfilm“ nicht gerecht. Die Bandbreite umfasst ein deutlich größeres Generationsspektrum bis zu den Großeltern. Allerdings bestimmen zumeist auch die erwachsenen Begleitpersonen, welche Filme die Sprösslinge im Kino zu sehen bekommen. So ergattern oftmals bekannte Marken – ob nun deutsch oder amerikanisch – den Vorzug an der Kinokasse. Dass es

auch mit mehr Pluralität und kultureller Vielfalt geht, zeigen Festivals – sozusagen lokale Marken. Beim SCHLiNGEL z.B. ist auch dies bereits generationsübergreifend. Die Eltern besuchten bereits im Kindesalter das Chemnitzer Festival und entdecken nun mit ihren Zöglingen Filme zum Eintauchen in die Filmwelten unserer europäischen Nachbarn oder auch ferner Kulturen. Mit der MDM, dem MDR und dem im Nachbarland verorteten KIKA gibt es in Sachsen/Mitteldeutschland finanziell potente und im Gegensatz zu anderen Regionen in Deutschland durchaus am „Kinderfilm“ interessierte und aufnahmebereite Institutionen. Und das Engagement lohnt sich! So konnten im jüngsten Beispiel gleich vier deutsche bzw. deutsch koproduzierte lange Filme im November beim 29. International Film Festival KINEKO in Tokio präsentiert werden. Darunter mit TRÄUME SIND WIE WILDE TIGER und BIGMAN auch zwei aus der Region finanzierte Produktionen. Auch der mit Unterstützung von der Kulturstiftung Sachsen sowie der SLM finanzierte Leipziger Kurzfilm MEINE NAME IST ANGST war in Japan zu sehen. Zu einem der erfolgreichsten Botschafter heimischer Filmkultur rund um den Globus wurde FRITZI – und dies trotz Coronabremse ab März 2020. Ob nun in unseren europäischen Nachbarländern oder rings um den Globus von Kanada und den USA über Mexiko, Chile, Indien, Russland bis nach Kirgistan, China, Korea und Japan, allein in den von SCHLiNGEL betreuten Veranstaltungen konnten über 50.000 Kinder und ihre erwachsene Begleitung auf unterhaltsame Weise glückliche Stunden deutscher Geschichte kennenlernen. Natürlich ist auch der umgekehrte Weg wichtig, und die Ohren der benannten Institutionen sind bei der Unterstützung von ausländischen Filmen bei Synchronisationen oder Präsentationen nicht verschlossen. So lassen sich dann auch ausländische Filmemacher begeistern für Kooperationen mit sächsischen und mitteldeutschen Kollegen. Es gibt viel Potential und es wird auch schon viel getan, nur die Sache mit der Augenhöhe und dem Betrachtungswinkel, wenn dies klappt, könnte das regionale Potential noch viel deutlicher in Erscheinung treten und plakativer vernetzt werden.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Michael Harbauer



Foto: Stine Wangler

In dieser Ausgabe

EDITORIAL

MITGLIEDERPORTRAIT

„Das Drehbuch ist die Kindheit eines Films.“

Viola Lippmann kreiert Geschichten für Kinder und arbeitet auch mit ihnen.

THEMA

Gute Kinderfilme braucht die Welt

Leidet der deutsche Kinderfilm unter zu vielen Fortsetzungen und an Fantasielosigkeit?

INTERVIEW

„Eine sehr beglückende Erfahrung“

Ralf Kukula über Kinder- und Jugendfilme

DREHBERICHT

Viele Tage Suche für zwei im Sommer

Anika Mätzkes Jugendfilm „Jonja“

BILDUNG

Kompetent für Kompetenz

Der Objektiv e.V. mit Sitz in Dresden kümmert sich um film- und medienpädagogische Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Pädagog:innen.

FESTIVALS

Bildung durch Dokumentarfilme

„Dark Eden – der Albtraum vom Erdöl“ in der Schulvorstellung von DOK Leipzig

1 FESTIVALS

„Irgendwas mit Medien“ in der Praxis

DOK Spotters: Die Jugendredaktion des DOK Filmfestivals Leipzig

3 DREHBERICHT

Studio Ghibli goes Thüringen

ein Interview mit Kai Zwettler und Mirko Muhshoff

6 THEMA

„Wir sollten Kindern mehr zutrauen“

Uta Quietzsch, Medienpädagogin und Festivalkuratorin (Filmfest Dresden)

10 PRODUKTION

Kinderfilm animiert

Ein Überblick aktueller Animationsfilmprojekte für Kinder aus sächsischer Produktion

14 KOLUMNE

Dreharbeiten und Jugendschutz

Rechtsanwalt Sven Hörnich über Fragestellungen im Rahmen von Dreharbeiten mit Kindern und Jugendlichen

16 IMPRESSUM

18

21

23

25

27

30

32

Dieser Ausgabe des AUSLÖSERS liegt ein Postkartengruß des SAVE-Programms bei, das der Filmverband von Beginn an als Kooperationspartner der Sächsischen Landesbibliothek unterstützt hat. Vielleicht bekommen Sie ja über die Feiertage Lust, mit der Familie die alten Schmalfilme zu schauen, die noch auf dem Dachboden schlummern? Und: Senden Sie die Karte mit Filmstills aus Tharandt (Sachsen) doch gern an Freunde und Kollegen weiter. Das SAVE-Team freut sich über jeden Schatz, den das neue Jahr anspült!



Viola Lippmanns Kinderserie „Erna räumt auf“ ist in der Entwicklungsphase.

Viola Lippmann kreiert Geschichten für Kinder und arbeitet auch mit ihnen.

„Das Drehbuch ist die Kindheit eines Films.“

Text: Nadine Faust Bilder: Viola Lippmann

Wenn Viola Lippmann über ihre Arbeit redet, ist sie kaum zu bremsen. „Kinder sind die spannendste Zielgruppe. Ich will gern cooles Zeug für sie entwickeln“, sagt sie. Auf ihrer Webseite nennt sie sich Schöpferin, Illustratorin, Spielzeugdesignerin, Autorin und Lehrerin, auch wenn sie sich in den vergangenen Jahren vermehrt dem Schreiben von Drehbüchern gewidmet hat.

Lippmann wird 1979 in Freiberg geboren und wächst in Frauenstein im Erzgebirge auf. In Dresden macht sie eine Lehre zur Gestaltungstechnischen Assistentin und arbeitet um die Jahrtausendwende in Berlin in einer Werbeagentur. An der Burg Giebichenstein in Halle studiert sie schließlich Spiel- und Lerndesign. „Da habe ich schon viele Charaktere und Geschichten entwickelt sowie Figuren genäht“, erzählt sie.

Während eines Praktikums beim Familienmagazin Luna in Köln schreibt sie Texte und veröffentlicht zum ersten Mal Illustrationen. Auch während eines Auslandsaufenthaltes an der Royal Academy of Fine Arts in Gent arbeitet sie vorwiegend illustrativ. Für die Diplomarbeit beschäftigt sich Viola Lippmann in Form einer Stofftierserie schließlich mit dem Thema Meer – und so auch mit Problemen wie Plastikmüll oder Hai-Finning.

Doch schon während des Studiums fragt sich Lippmann: „Wo sind hier eigentlich die Kinder?“ Von der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt bekommt sie 2011 ein Stipendium, um gemeinsam mit kleinen Menschen eine Spielzeugkollektion zu entwickeln. Sie geht in unterschiedliche Kitas und hat anfangs einen festgesteckten Plan. „Das hat aber überhaupt nicht funktioniert“, erzählt sie. Als sie schließlich improvisiert, merkt sie, dass das den Kindern viel



Filmstill aus „Erna räumt auf“

mehr bringt. „Die müssen ja erst mal etwas ausprobieren, um herauszufinden, was sie mögen.“ Kunstprojekte in Kitas und Schulen macht Viola Lippmann deshalb noch heute.

Sie treibt dabei vor allem der Gedanke an, dass Kinder und Jugendliche schnell in Schubladen gesteckt und dabei auch abgeschrieben werden. Die ist kreativ, der aber nicht. Die kann keine Kommas setzen, also kann sie auch keine Geschichten schreiben. Und was soll mit einer Fünf in Mathe nur aus einem werden? In den Kitas macht sie deshalb vielfältige Angebote. „Wir versuchen, verschiedene Dinge zu zeigen, sodass Kinder herausfinden können, was ihnen wirklich Spaß macht. Und sie werden mit neuen Dingen konfrontiert. Da muss niemand etwas nachbauen oder der Beste sein. Das funktioniert super.“

Ganz ohne Eigennutz passiert das aber nicht. „Das ist quasi meine Recherche. Ich benutze diese Arbeit als Vehikel, um zu beobachten, was zwischen den Kids passiert und wie sie miteinander umgehen. Dieser Kontakt ist mir wirklich wichtig und dann weiß ich auch, warum ich das eigentlich mache. Ich möchte ihnen etwas erzählen, von dem ich denke, dass es heute noch fehlt.“

Dass sie sich konkret ans Schreiben von Drehbüchern wagt, ist ein bisschen dem Zufall geschuldet. Eine Freundin empfiehlt ihr die Akademie für Kindermedien – ein Stoffentwicklungsprogramm des Fördervereins Deutscher

Kinderfilm e.V. Dort kreiert Viola Lippmann im Jahrgang 2015/16 eine eigene Serie. „Erna räumt auf“ heißt sie und im Mittelpunkt steht ein Containerschiff, das gemeinsam mit seinen Freund:innen das Meer säubert, womit Lippmann auch zu ihrem Diplomthema zurückkehrt. „Das war wie eine Erleuchtung, denn ich konnte zeichnen und selbst die Geschichte dazu schreiben“, erzählt sie.

Für diese Ursprungsidee bekommt Viola Lippmann den Förderpreis der Mitteldeutschen Medienförderung 2016. Mit ihren eigenen Illustrationen fährt sie auf Festivals und pitcht ihre Erna international. 2017 folgt eine Drehbuchförderung und 2021 eine weitere, um das Projekt zusammen mit der Produktionsfirma Cala Film Central in Erfurt sowie der Regisseurin Eliza Płocieniak-Alvarez fortzusetzen. Eine Umsetzung durch die BBC scheitert zwischendrin, kurz vor der Verwirklichung. „Vor allem einen Sender, der sich des Projektes annimmt, brauchen wir noch“, erklärt Lippmann. Ohne einen Auswertungskanal lässt sich so etwas eben schwer realisieren.

Auch an Drehbüchern für Realfilme arbeitet sie unterdessen. „Mir fehlt ein bisschen das Echte; der Alltag; die Geschichten von hier. Positive Geschichten aus dem Osten liegen mir am Herzen und die bekommen wir selten zu Gesicht“, schwärmt Viola Lippmann von dem, was ihr im Leben begegnet – und von ihrem Vorbild Wolfgang Kohlhaase. „Ich möchte im Austausch mit den Menschen sein oder – wie er gesagt hat – Drehbücher schreiben bei offener Tür.“

Zusammen mit der Regisseurin Karola Hattop verfasst sie ein Drehbuch über ein ungewöhnliches Enkel-Oma-Duo und auch einen Dresden-Film hat sie in petto. Allein an Verbündeten, die die Filme umsetzen, fehlt es noch. „Du musst irgendwie durchhalten, denn du kannst dein Projekt nicht irgendwem geben und sagen: Mach irgendwas draus!“

Leider seien Drehbuchautor:innen immer noch nicht so angesehen, wie sie sollten. „Das ist hart, weil du ja der Anfang bist. Das Drehbuch ist die Kindheit eines Films. Wenn da zu wenig Liebe und Kommunikation drinsteckt, kann man nicht erwarten, dass ein guter Film dabei herauskommt“, sagt Lippmann. „Ich bin nicht gegen Feedback, ich möchte nur gern beim Prozess dabeibleiben und mitarbeiten“, ergänzt sie. Hinzu komme, dass Drehbuchautor:innen, die für Kinder und Jugendliche schreiben, gern belächelt und vor allem auch schlechter bezahlt werden.

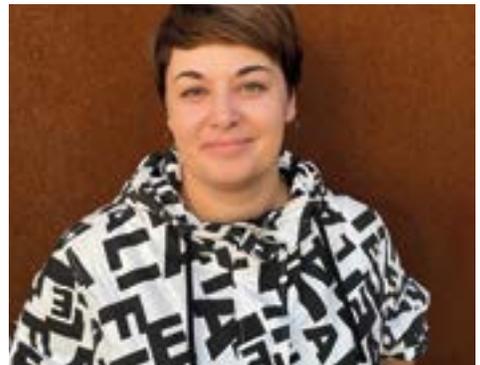


Filmstill aus „Erna räumt auf“

Dabei geht es der Autorin vor allem um originäre Stoffe. „Wir sollten mehr tun, als Marken zu verfilmen. Wenn man möchte, dass Erwachsene später auch andere Filme gucken, dann müssen Kinder mit verschiedensten Dingen konfrontiert werden. Du musst diese Offenheit ja lernen. Und man kann Kindern einiges zutrauen. Das sind keine leeren Gefäße, in die man alles reinstopfen muss. Die sind schon da, entwickeln sich und haben unglaublich viel Bock, Dinge zu entdecken.“

Es geht ihr um den Selbstwirksamkeitsmoment, wenn Kinder erkennen, was sie selbst erreichen können. „Die Frage ist: Was wollen wir für eine Gesellschaft? Wollen wir noch mehr Konsumenten oder wollen wir Kinder, die viele Fragen stellen ... und loslegen? Ich möchte, dass sie nicht so viel an sich selbst zweifeln.“ Dabei werde der Kreislauf gern übersehen, denn das kindliche Publikum von heute ist das Erwachsene von morgen.

Schwierig findet sie es, wenn Menschen über Dinge schreiben, die sie gar nicht wirklich kennen. „Über uns, aber ohne uns“ sei ein Spruch, den sie im Osten oft höre. Seit einiger Zeit wohnt sie in Dresden. „Ich sehe die Dinge aus der Nähe anders. Und ich ziehe Inspiration daraus, was ich



hier wahrnehme. Mit welchem Elan Menschen etwas aufbauen. Daraus kann man auch Family Entertainment machen.“

Menschen mit unterschiedlichsten Backgrounds sollten ihre Geschichten aufschreiben, findet sie. „Es gibt Leute, die haben so viel zu erzählen – und können es nicht.“ So ist es auch mit Kindern. „Ich will sie begeistern, inspirieren und animieren, weil ich denke, dass ich da meinen Beitrag leisten kann. Alles, was ich mache, hat mit Kindern zu tun, aber auf verschiedene Art und Weise.“ ■



Filmstill aus „Fritzi – Eine Wendewundergeschichte“ © Weltkino

Gute Kinderfilme braucht die Welt

Das pauschale Urteil lautet: Der deutsche Kinderfilm leidet unter zu vielen Fortsetzungen und an Fantasielosigkeit. Das ist nicht ganz falsch, aber zur Verzweiflung besteht kein Anlass.

Text: Rochus Wolff

Nee, der Kinderfilm hat in Deutschland eigentlich kein Sichtbarkeitsproblem. Gerade hat „Die Schule der magischen Tiere 2“ sich innerhalb von vier Wochen zum bislang erfolgreichsten deutschen Film des Jahres gemausert. Für den ersten Teil der Filmreihe – der diesen „Titel“ 2021 mit nach Hause nehmen konnte – wurden im deutschen Sprachraum mehr als zwei Millionen Tickets verkauft.

Und auch sonst geht es dem Segment ja gut. Unter den Top 10 der im Kino meistgesehenen Filme in deutschen Kinos sind regelmäßig gut ein Drittel Kinder- und Jugendfilme; im vergangenen Jahr waren das neben der magischen Menagerie noch „Paw Patrol – Der Kinofilm“ sowie „Die Croods – Alles auf Anfang“. Deutsche Produktionen landeten 2021 in den immer noch von Corona gebeutelten Bilanzen dann wieder zwischen den Plätzen 21 und 25: „Catweazle“, „Ostwind – Der große Orkan“ und „Die Olchis – Willkommen in Schmuddelfing“.

Das eigentlich „kleinere“ (Pardon) Publikum macht der Kinderfilm natürlich dadurch wett,

dass mit der direkten Zielgruppe oft zumindest noch ein Elternteil ins Kino geht; dennoch: Unter den Top 30 waren 2021 insgesamt sechs deutsche Filme, davon waren vier Kinderfilme, im laufenden Jahr sieht es nicht wesentlich anders aus.

Sequelitis: Entzündliche Fortsetzungswucherungen

Gleichzeitig zeigt diese Aufzählung schon deutlich: Viel Umsatz machen fast nur jene Filme, die auf bereits bekannten und erfolgreichen Vorlagen basieren: Sequels, Prequels, Buchverfilmungen, der Film zur TV-Serie (hallo, „Feuerwehrmann Sam“!) oder sogar Spielzeugreihen wie zum Beispiel „bayala“.

Das alles gilt, egal, ob sie am Ende in den Charts landen, auch für fast alle großen deutschen Kinderfilmproduktionen: Bei „Bibi & Tina“ verzichtet man inzwischen darauf, die Filme zu nummerieren, weil der neueste Film inzwischen die Filmfassung jener Amazon-Serie ist, die wiederum als Reboot der vorherigen Filmreihe gestartet wurde. Kein Wunder, wenn Eltern da den Überblick



Filmstill aus „Mission Ulja Funk“ © Ricardo Vaz Palma/In Good Company

verlieren. Mit originellen, originär für einen Film entwickelten Stoffen haben wir es kaum noch zu tun. Geistiges Eigentum, „Intellectual Properties“ oder kurz „IPs“ werden bereits vorhandene Stoffe im Filmbusiness gern genannt, und insbesondere der Rundum-Entertainment-Konzern Disney ist natürlich ein Meister darin, seine bestehenden „IPs“ zu melken, zuletzt mit dem ganz furchtbaren „Live-Action“-Remake („Realfilm“ möchte man das bei so viel computergenerierten Bildern nicht nennen) von „Pinocchio“.

Überraschend altbacken

An deutschen Produktionen finden sich analoge Beispiele im Kinoprogramm. Aktuell oder demnächst zum Beispiel Fortsetzungen der Remakes von „Alfons Zitterbacke“ und „Immenhof“ (Originale jeweils aus den 1950ern) und „Lassie“ (erste Vorlage von 1938). Von „Die Häschenschule“ (nach einem Buch von 1924) und „Peterchens Mondfahrt“ (Gerdt von Bassewitz, 1921) ganz zu schweigen.

Der Kinderfilm, nicht nur in Deutschland, hat also zumindest ein Originalitätsproblem – und in den zuletzt genannten Beispielen sind die Ergebnisse dann auch noch langweilig oder sinnfrei kreisbunt, ästhetisch ambitionslos und nichtsagend.

Ein so vernichtendes Urteil trifft, wohlgemerkt, nicht alle Literaturverfilmungen für Kinder: Mit

„Rico, Oskar und die Tieferschatten“, „Karlchen – Das große Geburtstagsabenteuer“, „Fritzi – Eine Wendewundergeschichte“ und zuletzt aus Österreich „Geschichten vom Franz“ gibt es wunderbare Beweise aus den letzten Jahren dafür, dass die Übersetzung auf die große Leinwand hervorragend funktionieren kann. Da sind auch längere Filmreihen nicht unbedingt ein Hindernis, wie „Ostwind 4 – Aris Ankunft“ gezeigt hat.

Im Kino läuft zu viel erfolgreiches Mittelmaß

Wirklich anspruchsvolle, intelligente, vor allem aber ästhetisch und inhaltlich aufregende Kinderfilme haben es in Deutschland (und nicht nur hier) allerdings schwer, ihr kindliches Publikum auch in großer Zahl zu erreichen. Unabhängige, kleine Produktionen – nicht immer die besseren, aber sehr oft die interessanteren Filme – werden meist nur in sehr wenigen Kinos überhaupt gezeigt.

Sie sind vor allem in größeren Städten zu sehen, die eine vergleichsweise vielfältige Kinolandschaft haben. Überall dort, wo es nur einzelne Leinwände gibt, vielleicht nur ein Multiplex irgendwo in einer kleineren Stadt, tauchen sie zum Kinostart in der Regel gar nicht auf. Wenn sie in der „Provinz“ zu sehen sind, dann verdankt sich das meist Schulkinoveranstaltungen oder kleinen Kinoinitiativen, die für nicht-gewerbliche



„Die Schule der magischen Tiere 2“
© Leonine Studios

Veranstaltungen auch auf das Filmangebot des Bundesverbands Jugend und Film e. V. (BJF) zurückgreifen können.

Auch jene Filmfestivals, die sich bemühen, die Vielfalt des deutschen und internationalen Kinderfilms zu zeigen, sind meist nicht in den ländlichen Regionen zu finden. Neben den enorm wichtigen Sektionen der Berlinale („Generation“) und des Filmfests München („Kinderfilmfest“) gibt es dedizierte Festivals wie das „LUCAS“ in Frankfurt am Main, das Kindermedienfestival „Goldener Spatz“ in Erfurt und natürlich den „Schlingel“, der jährlich in Chemnitz stattfindet. Heuer gab es allein dort über 150 Kurz- und Langfilme aus aller Welt zu sehen, ein in Deutschland einzigartig breites Programm.

Es braucht auch mehr laute Filmkritik

Einige Beispiele aus den Programmen dieser Feiern des anspruchsvollen Kinderfilms schaffen es dann später auch wirklich in die Kinos, aber auch hier gilt: Die interessantesten Filme finden oft nur ein sehr kleines Publikum.

Daran sind auch wir von der schreibenden Zunft sicher nicht unschuldig. Wann haben Sie zuletzt in einer Tageszeitung eine ausführliche Kinderfilm-Kritik gelesen? Kinderfilm-„Besprechungen“ in regionalen Medien gibt es vielerorts fast ausschließlich noch als Serviceangebot ohne kritischen Mehrwert. Aber auch im Kulturteil der überregionalen Medien kommen Kinderfilme kaum vor.

Man wird den Eindruck nicht los, als würde der Kinderfilm von vielen nur als Unterhal-

tungsmedium für den Nachwuchs gesehen, als Kinderbeschäftigungsprogramm, mit dem eine ernsthafte Auseinandersetzung nicht nötig oder sinnvoll sei. Selbst in Zeitschriften und anderen Medien, in denen es exklusiv um Film geht, spielt das Angebot für ein junges Publikum höchstens eine Nebenrolle. Ein aktuelles Beispiel: In einer großen deutschen, monatlichen erscheinenden Filmzeitschrift findet in diesem November nur ein einziger Kinderfilm Erwähnung – und das in der Vorweihnachtszeit!

Und so sehr ich über die Qualität der Kinderfilme in deutschen Kinos fluchen, zetern und wettern möchte: Diese Missachtung wird ihnen nicht gerecht. Sie wird vor allem dem nicht gerecht, was das Kino jungen Menschen zu bieten hat. Es geht ja nicht nur um die gern pathetisch beschworene (und in Deutschland erbärmlich vernachlässigte) Filmbildung.

Was im Film möglich ist

Es geht darum, Kindern zu zeigen, was das Kino kann. Was im Film möglich ist. Durch ergreifende Geschichten Spannung, Freude, Empathie erzeugen. Bilderwelten, Farbwunder. Es geht auch darum, den Kinderfilm in all seiner kreativen, beglückenden Vielfalt gegen billig produzierte Schreisppektakel zu verteidigen, die Unterhaltung nur als Aneinanderreihung von Verfolgungsjagden und schlechten Gags verstehen können.

Das zu missachten, bedeutet zugleich, ganz viel Filmkunst zu verpassen. Unendlich viel wurde über Til Schweigers unsägliches Schmalzrührstück „Honig im Kopf“ lamentiert, aber das komplexe, aufmerksame (und, ja doch, kindertaugliche) niederländische Drama „Romys Salon“ fand in der Filmkritik kaum Beachtung – greift aber das Thema Demenz und seine Bedeutung für die Betroffenen und ihre Familien wesentlich feinfühlicher auf.

Streaming will gekonnt sein

Im Streaming finden auch „schwierigere“ Filme ein Zuhause. Sogar bei den derzeit wichtigsten Drei (Netflix, Amazon Prime und Disney+) findet man wirklich hervorragende Kinderfilme, sie gehen im riesigen Katalog dieser Dienste allerdings ziemlich unter. Ihr Angebot sieht von außen dem Einheitsbrei der Multiplexe zum Verwechseln ähnlich und hält andererseits viel zu viel Platz für

Filme bereit, die pure Zeitverschwendung sind (wie etwa das oben bereits beschimpfte „Pinocchio“-Remake von Disney).

Um sich da zurechtzufinden, braucht es Angebote, Listen und Kataloge, die hervorheben, was auf den Plattformen wirklich lohnenswert ist; schneller fündig wird man jedoch bei einem gründlich kuratierten Streaming-Angebot wie filmfreund.de. Dieses ist nicht nur für die Nutzer:innen sehr vieler öffentlicher Bibliotheken ganz und gar kostenlos; es bietet zudem thematisch organisierte Reihen, Altersempfehlungen, aktuelle Vorschläge – eine beglückend wohlstrukturierte Oase der Vielfalt im überbordenden Onlineangebot.

Gezielte Förderung

So viel ich auch meckern könnte, es gibt dann eben doch auch Hoffnung.

Viel Geld der deutschen Filmförderungsanstalt (FFA) geht in Filmprojekte, die das investierte Geld auch wieder einspielen. Das ist nicht verwerflich, sondern ganz konkret ihr Auftrag, die FFA vergibt schließlich „bedingt rückzahlbare“ Darlehen. Der Effekt ist insgesamt jedoch, dass so ein sich selbst verstärkendes System des erfolgreichen Mittelmaßes entsteht und gefördert wird, in dem auch ein gerüttelt Maß an self-fulfilling prophecy steckt: Was Erfolg verspricht, wird gefördert – und hat es dadurch leichter, erfolgreich zu sein.

Dass dadurch allerdings, siehe oben, bevorzugt bekannte und oft eh schon gut finanzierte „IPs“ noch weitere Unterstützung bekommen, ist seit langem bekannt und vielen Kreativen doch ein Dorn im Auge. Deshalb gibt es seit einigen Jahren die Initiative „Der besondere Kinderfilm“, welche sich (unter anderem auch mit Geld der FFA) gezielt für die Förderung originärer Stoffe einsetzt, vom Drehbuch bis zur Produktion.

Dass so die Förderung für kleinere und interessantere Kinderfilme relativ stark an dieser einen Stelle konzentriert wird, ist durchaus ambivalent, und auch die Ergebnisse – will sagen: die Kinderfilme, die der Initiative bisher entwachsen sind – haben durchaus unterschiedliches Echo ausgelöst. Vom tollen „Auf Augenhöhe“ bis zum stellenweise enttäuschenden „Nachtwald“ war alles dabei. Große Vorfreude darf man übrigens für das grandiose Roadmovie „Mission Ulja Funk“ aufbringen (Kinostart: 12. Januar 2023).



Filmstill „Die Schule der magischen Tiere 2“,
© Leonine Studios

Was man aber nicht übersehen darf: „Der besondere Kinderfilm“ unterstützt auch Projekte in ihrer Frühphase, für Treatment- und Drehbuchentwicklung. Die Zahl der Filme, die dann schließlich von der Initiative selbst in der Produktion gefördert wird, ist eher klein; aber mittlerweile sichern sich auch immer wieder Projekte, die hier durchs Raster fallen, eine von der Initiative unabhängige Finanzierung.

Ein Beispiel dafür ist die Gaunerkomödie „Lucy ist jetzt Gangster“, die ab Herbst auf Festivals zu sehen war und ab März in die Kinos kommt.

Auf, auf, stürmt die Lichtspielhäuser!



© Anca Mihaltian

Rochus Wolff ist freier Kulturjournalist, Filmkritiker und Autor. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kinderfilme, Geschlechterfragen und das Genrekino. In seinem Blog weist er stets auf aktuelle Kinostarts und herausragende neue Kinderfilme hin: kinderfilmblog.de



MoCap für „Fritzi und Sophie – Grenzenlose Freundschaft“ © Balance Film

Eine sehr beglückende Erfahrung

1993 gründete der studierte Trickfilmzeichner Ralf Kukula die Balance Film GmbH. Seit über 20 Jahren widmet sich die Dresdner Produktionsfirma vor allem der Animation, darunter vieler Kinder- und Jugendfilme. Ein Gespräch über Herausforderungen und den Dank dafür.

Interview: Nadine Faust Fotos: Balance Film GmbH

Was bedeuten Kinder- und Jugendfilme Ihnen persönlich?

Es ist interessant, für ein Kinderpublikum zu produzieren und die Reaktionen im Kino mitzuerleben. Kinder sind zwar in ihrer Art der Beurteilung ziemlich direkt, denn sie versuchen nicht, sich diplomatisch zu äußern, wenn sie Kritik üben. Aber ich weiß immer, woran ich bin. Auf der anderen Seite ist es unglaublich beglückend, wenn ich ein Publikum habe, das total mit einem Film mitgeht. Da wird klar aufgezeigt, welche Verantwortung ich habe, wenn ich Geschichten für Kinder erzähle. Die rezipieren anders als Erwachsene. Was für uns Fiktion ist, ist für sie real. Sie erleben die Konflikte im Film wirklich. Je kleiner die Kinder sind, desto verantwortungsbewusster muss ich damit umgehen.

Die Probleme, die wir in der Erwachsenenwelt haben, so zu adaptieren, dass ich sie Kindern er-

zählen kann, das macht Balance Film aus. Wir haben immer ein inhaltliches Anliegen. Es geht nicht nur um Unterhaltung und Spannung, sondern auch darum, etwas zu vermitteln.

Dafür ist „Fritzi“ das Paradebeispiel. Bei Kindern gibt es ja verschiedene Zielgruppen: Pre-School, Grundschüler, Mittel- und Oberschule. Die haben alle andere Interessen und Erfahrungshorizonte. Deswegen ist die Zielgruppe relativ klein. Wenn wir jedoch einen Film wie „Fritzi“ machen, der so vielschichtig ist, spricht der in der Kernzielgruppe die Zehn- bis Zwölfjährigen an. Den gucken sich auch Grundschüler an, die sehen aber einen anderen Film – in erster Linie zwei Mädchen, die sich trennen, und das eine überlässt dem anderen seinen Hund. Das sind Dinge, an die Kinder andocken, wo sie mitfühlen und mitleiden. Das ist für sie essenziell und existenziell.



Animation mit Unreal Engine für „Fritzi und Sophie – Grenzenlose Freundschaft“ © Balance Film

Was macht einen guten Kinder- und Jugendfilm für Sie aus?

Das ist ein Film, der nicht nur handwerklich gut ist und unterhalten will, sondern auch eine Botschaft mit sich bringt. Wir möchten bei Themen, die nicht so leichtgängig sind, zudem die Eltern begeistern, denn die sind unsere Multiplikatoren. Erwachsene sollen sich unterhalten fühlen, wenn sie mit ihren Kindern Filme anschauen. Wenn das gelingt, haben wir viel erreicht.

Sie haben zu DDR-Zeiten im DEFA-Studio für Trickfilme in Dresden gearbeitet. Welche Stellung hat der Kinder- und Jugendfilm damals eingenommen?

Ich habe in einem schmalen Segment gearbeitet, in dem ich keinen Einblick in das gesamte Filmschaffen der DDR hatte. Ich war Animator, am Anfang Assistent im DEFA-Studio für Trickfilme und dort in der Abteilung für Zeichentrickfilmproduktion. Ich habe damals gar nicht so viele Kinderfilme gemacht, sondern in erster Linie Kurzanimationsfilme für Erwachsene – fürs Sammelprogramm im Kino.

Ich glaube aber, in der DDR hatte – wahrscheinlich eher der Real- als der Animationsfilm – ein handwerklich guter und thematisch ansprechender Kinderfilm einen großen Stellenwert. Da ist gefühlt die Wertschätzung größer gewesen als heute.

Wie hat sich die Lage seitdem verändert? Was läuft in Deutschland gut in Sachen Kinder- und Jugendfilm, woran sollte gearbeitet werden?

Heute sitzen die Kinderfilme am Katzentisch, wenn es darum geht, wie Förder- oder vor allem Sendermittel verteilt werden. Die Sender geben im Schnitt ein Prozent ihres Budgets für den

Kinderfilmbereich aus. Das ist eine Zielgruppe, die ungefähr 11 bis 13 Prozent ausmacht. Da gibt es eine große Disproportion zwischen den eingesetzten Mitteln und der Zielgruppe. Das zeigt unser Dilemma und dass die Wertschätzung für diesen Bereich zu gering ist. Das rächt sich später, denn ich muss die Zielgruppen auch erziehen.

Das ist in Skandinavischen Ländern, den Benelux-Staaten oder in Frankreich anders. Da hat Kinderfilm einen anderen Stellenwert. Das ist ein echtes Problem für uns als Produzenten: wenn wir versuchen, Sendeplätze zu bekommen; wenn wir versuchen, angemessene Budgets zu akquirieren.

Wie sieht es konkret mit Fördermöglichkeiten und der Bereitschaft dazu aus? Wie schwierig ist es, an die nötigen Gelder zu kommen?

Im Bereich der Finanzierung gibt es generell drei Sorgenkinder: den Kurzfilm, den Animationsfilm und den Kinderfilm. Das wird noch mal einen Zacken schärfer, wenn ich einen Kinderfilm im Bereich Arthouse mache. Richtig schwer wird es bei den recht hohen Budgets für Animation. Selbst Animation für Erwachsene ist ein Problem, denn dafür gibt es bei den TV-Sendern kaum Ansprechpartner in Deutschland.

Animation wird als Spielwiese für Kinder betrachtet. Das ist eine völlig falsche Sichtweise und hat auch damit etwas zu tun, dass Film an sich und Animations- und Kinderfilm insbesondere nicht der Hochkultur zugerechnet werden, wie es zum Beispiel in Frankreich der Fall ist. Gerade wenn wir innerhalb von Haushaltsverhandlungen mit Politikern reden und es um die Aufteilung von Budgets im Bereich Kunst und Kultur geht, hat die sogenannte Hochkultur erst mal Vorrang. Das Seh- und Nutzungsverhalten im Bereich der Kultur ist zwar ein Argument, das für uns spricht. Das schlägt sich aber nicht in der Aufteilung von Budgets nieder.

Bei der Mitteldeutschen Medienförderung geht es zwar sehr stark danach, was es für Produzenten vor Ort gibt und wie sie gemeinsam mit ihnen die Region weiterentwickeln können. Wenn Kinderfilm da reinpasst, dann liegt es an uns, ein gutes Projekt in diesem Bereich anzubieten – und dann haben wir auch gute Förderchancen. Der Animations- und Kinderfilm hat es zumindest da nicht unglaublich schwer. Aber wenn du eine Förderung haben willst, brauchst du Partner, die die Verwertung des Films oder der Serie

garantieren. Dazu gehören die Sender, in zunehmendem Maße auch Streamingdienste. Die zu überzeugen ist schwieriger. Die sind weniger der Region verpflichtet und denken auch weniger strukturell. Die Verwertungspartner schauen darauf, dass sie Erlöse erzielen. Das ist beim Kinderfilm schwer, denn wenn ich eine einzelne Gruppe rausnehme, ist die Zielgruppe zur Refinanzierung des Projektes zu klein. Du musst dann Projekte finden, die international vermarktet werden können. Bei „Fritzi“ hatten wir das Glück, dass wir ein mitteldeutsches Thema besetzt haben, das überregionale Bedeutung besitzt.

Welche Rolle spielen internationale Koproduktionen?

„Fritzi“ war das erste große Animationsprojekt, das wir federführend gestemmt haben. Wir konnten den Film nur ausfinanzieren, indem wir ausländische Partner ins Boot geholt haben. Wir hatten mit dem Thema kein Problem, in Tschechien, Luxemburg und Belgien Partner zu finden. Obwohl du denken könntest, das sei ein originär deutsches Thema. Doch das Thema Trennung ist überall dort aktuell, wo Mauern errichtet werden. Wir haben diese Produktion bewältigt, ohne dass wir dabei wirtschaftlich über die Klinge gesprungen sind. Das war sehr anstrengend, aber wir haben es geschafft und der Film ist international anerkannt. Es ist wichtig, dass Geldgeber, Förderer, Koproduktionspartner und Verleiher vom Publikum, der Fachpresse und von Kollegen ein entsprechendes Feedback erhalten. Dass das bei diesem Film durchgängig positiv war, ist eine sehr beglückende Erfahrung.

Wie wichtig ist ein eingespieltes Team am eigenen Standort?

Ich habe eine Mannschaft, die ich zusammenhalten möchte. Ich sehe, dass wir in der Region ein Motor sind und auch dafür Sorge tragen, dass wir jungen Talenten die Möglichkeit geben, im Berufsleben Fuß zu fassen. Die Nachfrage, mit einem Job oder Praktikum bei uns einzusteigen, ist viel höher als unsere Kapazitäten. Das finde ich sehr bedauerlich. Aber ich kann die Interessenten nur dann sinnvoll beschäftigen oder ihnen einen Berufsstart ermöglichen, wenn ich eine entsprechende Anzahl an Projekten umsetzen kann. Die großen Schlagworte sind Beschäftigungskontinuität und Fachkräftemangel. Letzterem kann ich signifikant begegnen, indem ich den Leuten

Perspektiven biete, mich verantwortlich fühle. Wir begreifen das als echte Herausforderung. Das ist mit „Fritzi“ gelungen, indem wir die dazugehörige Serie als Folgeprojekt akquirieren konnten. Das ist eine wichtige und positive Botschaft.

Wir sind auch in einer Region, in der wir Graswurzelarbeit leisten, indem wir versuchen, Kreative mit bestimmten Fähigkeiten hierher zu holen, hier auszubilden und dann zu halten. Stichwort: Regionaleffekte. Im Animationsbereich sind wir da ein ganzes Stück vorangekommen. Da gibt es mittlerweile eine gewisse Sensibilität und im Koalitionsvertrag wird Animation als Schwerpunkt für Sachsen erwähnt. Es gibt aber noch nicht solch eine vitale Szene, wie ich sie mir wünsche – mit vielen Produzenten, die in der Lage sind, eine Magnetwirkung zu erzeugen. Das hinzubekommen, setzt voraus, dass die Partner, mit denen wir Projekte entwickeln und produzieren wollen, dasselbe Denken haben – weg vom Projekt hin zu Strukturen.

Es gibt andere Regionen mit dem Schwerpunkt Animation. Am bekanntesten ist Baden-Württemberg. Die Filmakademie in Ludwigsburg und die Region haben in den vergangenen Jahren eine Entwicklung durchlaufen, die in Deutschland Beispielwirkung hat. Anders ist das in Potsdam und Berlin. Es gibt eine Filmuniversität mit einer Animationsfilmausbildung in Babelsberg und Absolventen, die es schwerhaben, weil es vor Ort keine Filmförderung gibt, die etwas mit Animationsfilm am Hut hat. Das sind föderale Disharmonien, die ein zentral gesteuertes Land wie Frankreich nicht kennt. Da fließen zwar auch nicht Milch und Honig, aber trotzdem gibt es Rahmenbedingungen in der Ausbildung, der Produktion, der Finanzierung, von denen wir hier in Deutschland nur träumen.

Gibt es spezielle Herausforderungen beziehungsweise fehlende Strukturen in Sachsen?

Wir denken verstärkt in Regionen, aber ein Film ist generell nie allein in einer Region finanzierbar. Wir kämpfen bei den Förderern darum, dass wir zumindest beim Animations- und Kinderfilm nicht mehr über Regionaleffekte diskutieren müssen, sondern dass wir die Teams in erster Linie nach Qualifikationen zusammenstellen können. Das hat etwas mit internationaler Konkurrenzfähigkeit zu tun. Aber wenn ich Geld beispielsweise in Mitteldeutschland generieren will, muss ich ein Team zusammenstellen, das



Ralf Kukula

die bestmöglichen Regionaleffekte garantiert. Das sind Forderungen aus der Politik. Politiker sagen: Die Steuergelder kommen aus der Region, die sollen hier auch wieder ausgegeben werden. Das ist nicht grundsätzlich falsch, aber eigentlich eine branchenfremde Forderung. Der Föderalismusgedanke ist für eine Filmproduktion, die nur national oder international zu stemmen ist, ein Problem. Und habe ich in Mitteldeutschland eine Förderung bekommen, bin ich natürlich an die Region gebunden. Ich muss Prozentsatz X in Sachsen, Y in Sachsen-Anhalt und Z in Thüringen ausgeben. Diesen Schlüssel muss ich vorher definieren und von dem darf ich nicht abweichen. Da kommen bei der Besetzung des Teams Kompromisse zustande, die mitunter schlecht sind für den Film. Wir haben hier auch keine breit aufgestellte, vitale Kinder- und Animationsfilmszene. Das hat etwas damit zu tun, dass wir über 30 Jahre nach der Wende noch immer über keine vitale Produzenten- und Freelancerlandschaft verfügen. Wenn es die Möglichkeit gebe, hier ein gutes Aus- und Einkommen zu haben, würde es diese Szene geben, aber die Vergütungen in unserem Bereich sind deutlich niedriger. Und wenn ich Realfilm für Erwachsene mache, wird das in der Regel besser bezahlt als beim Kinderfilm. Das merken wir auch deutschlandweit bei den Preisgeldern. Kinderfilm wird regelmäßig niedriger eingestuft und wir erhalten dadurch

weniger Entwicklungsgelder für Kinder- als für Erwachsenenprojekte. Ist der Kinderfilm weniger wert? Kostet der weniger? Macht es weniger Aufwand? Wir reden immer von Verantwortung gegenüber den Kindern, aber warum schlägt sich das dort nicht nieder?

Ist es in Sachsen besonders für Kinder- und Jugendfilme schwierig, eine Produktionsfirma zu finden? Muss man seine eigene Produktionsfirma gründen, um hier produzieren zu können?

Dass es Balance Film gibt, ist genau der Grund. Ich habe eine Produktionsfirma gegründet, obwohl ich eigentlich nicht in die Produktion gehen wollte. Aber ich wollte in der Region bleiben und hier vor Ort Projekte realisieren. Es ist gewiss nach wie vor schwierig, in unserer Region den passenden Produzenten zu finden, wenn du eine bestimmte Art von Produktion umsetzen willst.

Das vollständige Interview lesen Sie auf der Website des Filmverbands:

<https://www.filmverband-sachsen.de/eine-sehr-begluckende-erfahrung---interview-mit-ralf-kukula-von-balance-film/>





Filmstill aus „Jonja“ © Kurhaus Production, Smina Bluth

Viele Tage Suche für zwei im Sommer

Amelie Befeldt

Fast wäre Anika Mätzkes Jugendfilm „Jonja“ gar nicht entstanden. Im MDM-Land fanden sich keine Partner:innen. Erst im letzten Anlauf konnte die in Leipzig ansässige Nachwuchsregisseurin eine Produktionsfirma für ihre Idee gewinnen – und zwar in Baden-Baden. Wie es dazu kam, wie die Zusammenarbeit mit dem SWR lief und warum „Jonja“ ein Film für Jugendliche werden musste.

In „Jonja“ (Kurhaus Production) erzählt Anika Mätzke in 84 Minuten aus dem Leben der Freunde Jonja und Paul – zwei 14-Jährige unterschiedlicher sozialer Herkunft, die gemeinsam die großen Ferien verbringen wollen. Um mit in den Urlaub von Paul und seinen wohlhabenden Eltern fahren zu können, lügt Jonja ihre finanziell schlechter gestellte Mutter an. Paul erzählt sie nichts davon. Die beiden erleben aufregende Momente am See, wie sie nur in diesem Alter aufregend sein können. Jonja verliebt sich das erste Mal in ein Mädchen, was sie Paul ganz selbstverständlich anvertraut. Erst als Jonjas Urlaubslüge nach zwei wundervollen Tagen auffliegt, kippt die Stimmung. Jonja streitet sich mit ihrer Mutter, aber, und viel schlimmer für sie, auch mit Paul. Über eine Verkettung verschiedener Situationen kann Jonja ihre Freundschaft zu Paul schließlich retten und auch den Konflikt zu Hause klären.

Ein Plot, der den Anschein erweckt, als wäre nie etwas anderes geplant gewesen als ein Film für junge Teens. Dabei wollte Anika Mätzke anfangs nur erzählen, was passiert, wenn man mit einer anderen Familie in den Urlaub fährt. Welche Probleme dies mit sich bringt, welche Abenteuer. Beim Weiterspinnen der Idee wurde der Bauhausabsolventin klar: Dies ist ein Setting für einen Jugendfilm. Im Gespräch mit dem AUSLÖSER beschreibt sie es so: „Es gab auf jeden Fall die Idee zur Geschichte vor dem Vorhaben, einen Film für ein jüngeres Publikum zu machen. Letzteres hat sich dann aber natürlich aus der Story ergeben, weil diese nur in einem bestimmten Alter funktioniert.“

Eine Entwicklung, die Vor- und Nachteile mit sich brachte. Während Mätzke auf zahlreichen Pitchingevents, bei denen sie ihren Stoff vorstellte – darunter 2020 beim TP2-Abschlusspitch und beim MDM Nachwuchstag KONTAKT – positiv



Filmstill aus „Jonja“ © Kurhaus Production, Smina Bluth

auffiel als ‚die mit dem Jugendfilm‘, fand sich dennoch keine Produktionsfirma. Mätzke glaubt diesen Umstand vor allem in der Finanzierungsfrage begründet: „Ein Nachwuchs- und ein Jugendfilm, das schien Vorbehalte auszulösen, ob das Ganze überhaupt gefördert werden würde.“

Die in Stuttgart geborene 29-Jährige blieb ungeachtet dessen bei ihrem Vorhaben, zumal sie merkte, wie passend sie den ‚jugendlichen‘ Stoff auch für sich selbst empfand: „Ich hab mich sicher gefühlt in dem, was ich schreibe. Sicherer, als wenn ich über meine eigene Altersgruppe oder Ältere geschrieben hätte, weil ich immer diese Gewissheit hatte: Hier weiß ich, wovon ich rede. Weil ich diese Lebensphase schon durchhabe, aber trotzdem noch jung bin.“

Rücksprache zum Buch in Sachen Zielgruppe hielt sie trotzdem: So bat Mätzke eine Sozialarbeiterin um ihre Einschätzung und befragte im Montageprozess ihr potenzielles Publikum zum ersten Mal selbst. Das Testscreening eines Rohschnitts vor 10- bis 16-Jährigen kam gut an. Weder hatte Mätzke an ihrer Zielgruppe vorbei geschrieben, noch diese mit ihrem Entschluss vor den Kopf gestoßen, die Handlung nicht auf ein Problem hin zuzuspitzen. „Ich glaube, viele Jugendfilme sind thematisch immer sehr pointiert. Was ich versucht habe, ist, die Welt zu zeigen und dass etwa Jonjas Verliebtsein eine Facette ist, die auftaucht, und sie dann auch wieder andere Sachen beschäftigen. Das sind jetzt nicht die Riesendramen, aber für die Protagonist:innen trotzdem wichtig und daher auch ernst zu nehmen.“

Ein Anliegen, das ihr im Vorfeld oft Kritik einbrachte und womöglich ebenfalls dazu beitrug, dass es dauerte, bis Mätzke mit Kurhaus Production einen passenden Partner fand. Dabei wäre es fast nicht dazu gekommen: Lachend erzählt die Regisseurin, dass wohl jeder in Thüringen oder Sachsen schon einmal etwas zu „Jonja“ gelesen hätte und die Mail an die in Baden-Baden ansässige Firma ihre letzte hätte sein sollen. Der Vorschlag dazu kam aus Erfurt: „Ich habe auch mit Hanna Reifgerst von „Der besondere Kinderfilm“ geredet [seit April 2022 ist Reifgerst Kuratorin beim Kinder- und Jugendprogramm der Nordischen Filmtage Lübeck, Anm. d. Red.] und sie hat mich auf Kurhaus gebracht.“

Gepasst hat dann auch die Kooperation mit dem SWR, der junge Filmschaffende mit dem „Debüt im Dritten“ unterstützt. In einer 50/50-Finanzierung stieg der SWR zusammen mit der MFG Baden-Württemberg als Förderer ein. „Die Zusammenarbeit war total angenehm. Ich hatte erst befürchtet, alles ändern zu müssen, aber gar nicht. Es gab noch eine Drehbuchphase von etwas über einem Monat, da hat die zuständige Redakteurin Stefanie Groß auch ihre Meinung miteingebracht, aber immer das Gefühl vermittelt: ‚Das ist schon gut, was ihr macht.‘ Dafür war ich sehr dankbar.“

Entstanden ist so ein lichtdurchfluteter Film für 12- bis 15-Jährige, der aus dem Leben junger Heranwachsender erzählt und dafür die Welt auch mal nur durch eine Handykamera wahrnimmt. „Jonja“ befindet sich zurzeit in Postproduktion und soll im Januar 2023 fertiggestellt sein. ■



Seit 1998 kümmert sich der **Objektiv e.V.** mit Sitz in Dresden um film- und medienpädagogische Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Pädagog:innen – im weitesten Sinne

Kompetent für Kompetenz

Text: Andreas Körner Foto: Thomas Puschmann

Es begab sich im Jahr 2014 an einem Gymnasium in Großenhain. Im Rahmen der bundesweiten SchulKinoWochen wurde ein Filmkritikworkshop organisiert. Die kaum 14-jährigen Schülerinnen und Schüler konnten den Dresdner Dozenten mit Fragen überraschen, erhielten Einblicke in die Welt der Leinwände, der Akteur:innen und des Schreibens, sollten dann aber vor allem – nach einem gemeinsamen Kinobesuch – selbst eine Kurzkritik verfassen. Gesehen hatten sie „Das Mädchen Wadja“ von Haifaa Al Mansour, die erste saudi-arabische Regiearbeit überhaupt, international stark beachtet – in Großenhain im Vorfeld zunächst etwas skeptisch beäugt. Auch von den Pädagog:innen. Berührungsangst heißt das wohl. Und am Ende? Entstanden sind wunderbare, spektralfarbige Texte mit zum Teil frappierenden Sichtweisen auf einen Film, der in der Heimatstadt der Jugendlichen ohne die SchulKinoWochen Sachsen niemals zu sehen gewesen

wäre. Aus Berührungsangst wurde Begegnungslust. Auch für den **Objektiv e.V.** könnte dies ein Motto sein.

Seit 1998 existiert der Verein, gegründet von in Dresden ansässigen Medien- und Sozialpädagog:innen, die ihr studiertes Wissen in die Praxis holen wollten. Jahrelang war er dem SchulKino Dresden ein Kernpartner, bevor die Organisation 2008 ganz in **Objektiv-Hände** überging, inhaltliche und organisatorische Betreuung der SchulKinoWochen Sachsen inklusive. Es war zugleich auch ein wesentliches Kernprojekt, dem nach und nach weitere folgten, die dann in eine beeindruckend stabile, wirkungstrefferstarke und anerkannte Strahlkraft führten. Das „Man müsste mal ...“ wurde zum „Wir machen das!“. Viele Kinder, Jugendliche und Lehrkräfte wurden allein in den sächsischen SchulKinoWochen erreicht, über 10 000 pro Jahr nennt der Verein selbst als messbare Zahl, für 2020/21 gar 14 000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in über 600

Veranstaltungen. Doch auch pure Freunde von Film und Kino profitieren ganzjährig von der Vereinstätigkeit. Denn ein Blick auf die aktuellen Angebote beweist nicht nur Fülle, Kontrast und Farbe, sondern auch Weitwinkel. So ist das KINOLINO - Filmfest für junges Publikum, das in den diesjährigen Herbstferien zum 29. Mal stattfinden durfte, längst beim Objektiv e.V. angesiedelt und für alle da. Die KitaKinoWochen Sachsen will bereits den Kleinsten ein filmisches Lächeln und Staunen in die Gesichter zeichnen. Das Dresdner Studenten kino KiK (Kino im Kasten) wird seit 1998 vom Objektiv e.V. betrieben und vom kultigen Szenefestival „Dogs, Bones and Catering“ schwärm(t)en nicht nur kreative Kurzfilmfreaks - und harren einer Fortsetzung. Beim internationalen Festival „Elbe Dock“ geht es um den Austausch mit Tschechien. Zudem ist der Verein sächsischer Pate eines „Cinemanya Koffers“, der als Aktion des Goethe-Instituts und des Bundesverbands Jugend und Film e.V. mit arabisch- oder persischsprachigen beziehungsweise untitelteten sowie nonverbalen Streifen für geflüchtete Kinder und Jugendliche gepackt wird.

Hier wie auch in der Alltagsarbeit in Städten und auf dem Land sieht der Objektiv e.V. seine Kernkompetenz vor allem in der filmpädagogischen Arbeit, wobei es aufgrund von rasanten gesellschaftlich-sozialen Entwicklungen nicht mehr nur um Lang- oder Kurzfilme fürs Kino oder „greifbare“ DVDs und Blu-rays gehen kann, sondern natürlich auch um Clips für Youtube oder Instagram. Sandra Wehler, seit 2013 Geschäftsführerin des Objektiv e.V., benennt es so: „Unsere Aufgaben werden komplexer. Es dreht sich längst um das reflektierte Nutzen von Bewegtbildern an sich, auch vor dem Hintergrund des zumeist ungefilterten Angebots im Internet. Deshalb haben wir das Projekt ‚Netzphänomene‘ ins Leben gerufen, wo es eindeutig ums Decodieren geht.“ Um bewusstes Sehen also, um Einordnung, ästhetische Kriterien, Austausch.

Auch gut gebuchte filmische Demokratieprojekte wie „Play fair“ sind zu einer wichtigen Säule geworden. Sie richten sich speziell an Lehrer, mit Themen, die sich nicht nur im Kontext Film finden, sondern weit darüber hinausgehen: Mobbing, Ausgrenzung, Rassismus. Sandra Wehler: „Wir kommen in die Schule, organisieren einen Workshop, gehen ins Kino und haben danach ein Filmgespräch. Viele unserer Projekte greifen

jetzt deutlicher ineinander. Sie sind auch langfristiger angelegt als früher, wir sehen sie oft als Prozess, der bis zu drei Jahre lang gehen kann.“

Und wenn es dann trotzdem noch ums gute alte Kino als Kultur- und Bildungsplatz gehen soll, freut man sich im Objektiv e.V. beispielsweise sehr über kleinere Häuser auf dem Land, die Nicht-Kino-Orte sind, aber gezielt und hochwertig kuratiert mit Filmen arbeiten. Da ist man sehr gern Partner, denn auch Sandra Wehler weiß, dass die Lust auf Bewegtbild und Kino ungebrochen ist. Trotzdem, so Wehler, „haben wir mittlerweile zunehmend Jugendliche, die selbst in der 8. oder 9. Klasse noch nie im Kino gewesen sind.“ Es läge natürlich an der Tatsache, dass gerade auf dem Land die Spielstätten ausgedünnt und die Wege lang geworden sind. Auch Geld spiele eine nicht unerhebliche Rolle. „Wir wollen für unsere Angebote nicht über maximal vier Euro gehen und die gestiegenen Preise nicht auf die Kinder und Jugendlichen umlegen. Doch das ist schwer.“

Zudem gibt es ein anderes Problem: „Auch wir spüren den Fachkräftemangel. Wir haben immer weniger freiberufliche Film- und Medienpädagogen, die wir in die Veranstaltungen schicken können, obwohl die Anfragen für begleitete Veranstaltungen mit Filmgespräch beständig zunehmen.“ Derzeit arbeitet der Objektiv e.V., neben fünf Festangestellten, mit 30 freien Honorarkräften. Und er residiert seit 2020 im beeindruckend restaurierten und ausgebauten Gebäude der alten Reaktanz im Kraftwerk Mitte mit Medienkulturzentrum, Trickfilmschule Fantasia und DIAF als Nachbarn. Sandra Wehler: „Wir haben uns mit dem Umzug auch inhaltlich und strukturell neu aufgestellt, um dem Haus gerecht zu werden.“

Wo sieht die Geschäftsführerin den Objektiv e.V. in zehn Jahren? Nach einem Lächeln kommt schnell die Antwort: „Ich hoffe, dass es unsere aktuellen Projekte noch gibt, dass wir es uns immer noch leisten können, ins Kino zu gehen. Dass es mehr Angebote im Netzphänomenbereich geben wird, weil es dann mehr kompetente Kinder und Jugendliche gibt. Dass wir allen Altersgruppen altersgerechte Filme anbieten können und die Kinder, die jetzt in der Schule sind, dann als Eltern noch mit ihrem Nachwuchs Filme schauen, die empfohlen werden.“ ■



Filmstill aus „Dark Eden – der Albtraum vom Erdöl“ © W-film / Andreas Köhler

„Dark Eden – der Albtraum vom Erdöl“ in der Schulvorstellung von DOK Leipzig

Bildung durch Dokumentarfilme

Text: Sandra Laue

Vom 17. bis 23. Oktober 2022 fand in Leipzig das 65. Internationale Dokumentar- und Animationsfilmfestival statt. Doch die Festivalwoche ist nicht das Einzige, was DOK Leipzig zu bieten hat. Seit 2009 veranstaltet das DOK jedes Jahr Vorstellungen für Schulklassen. Im Vorfeld der Kinovorführungen besucht das DOK-Team die Klassen in der Schule. Denn nach den Filmvorführungen folgt oft ein Gespräch mit den Filmemacher:innen und ohne die Vorbereitung durch die Mitarbeiter:innen des Bereichs DOK-Bildung haben sich die Schüler:innen nicht getraut, die Möglichkeit eines solchen direkten Kontaktes zu nutzen. Das lag vor allem auch daran, dass ihnen Hintergrundwissen fehlte. So beschäftigen sich die Klassen nun vor der jeweiligen Vorführung zum einen mit dem Thema des Filmes und zum anderen mit der Frage, was ein Dokumentarfilm eigentlich ist. Nach dem Kinobesuch und dem an-

schließenden Filmgespräch findet noch eine Auswertungsstunde in der Schule statt. Diese dient dazu, über den Film zu diskutieren und entstandenen Emotionen Raum zu geben. Hauptsächlich werden im Schulprogramm Filme gezeigt, die auch während des Festivals laufen. Aber es gibt auch Ausnahmen. Dieses Jahr am 6. Oktober fand eine solche besondere Vorführung des Filmes „Dark Eden – der Albtraum vom Erdöl“ statt.

Der Film handelt von der Stadt Fort McMurray in Kanada. Dieses Ölsandgebiet ist kein Naturparadies, wie es vielen beim Gedanken an Kanada vielleicht durch den Kopf geht. Hier befindet sich eines der größten nutzbaren Ölsandvorkommen der Welt. Die Regisseurin Jasmin Herold zeigt in ihrem Film die dunkle Lebensrealität derjenigen, die in Fort McMurray leben und arbeiten. Ständig begleitet von verpesteter Luft, dem hohen Risiko zu erkranken und dem Bewusstsein, für einen erheblichen Anteil am weltweiten CO₂-Ausstoß



Filmstill aus „Dark Eden – der Alptraum vom Erdöl“ © W-film / Andreas Köhler

verantwortlich zu sein. Lohnt es sich für die Menschen, das alles nur für Geld in Kauf zu nehmen? Jasmin begleitet einige der Menschen, die dafür sorgen, dass das Geschäft der Ölindustrie in Fort McMurray weiterläuft. Warum wollen die Anwohner:innen die Gefahren nicht wahrhaben, warum halten sie so an diesem Geschäft fest? Nachdem die Regisseurin mit mehr als 600 Personen gesprochen hatte – wie sie den Schüler:innen im Filmgespräch verrät – konzentrierte sie sich in ihrer filmischen Darstellung auf ein paar einzelne Bewohner:innen der Stadt. Darunter zum Beispiel Robbie, ein Mitglied der Kampagne „I love oilsands“, oder Barnabas, der durch die Armut seiner Familie im Sudan dazu gezwungen ist, als Reinigungskraft in der Ölbranche Geld zu verdienen. Mit der Motivation, einen aufklärerischen Film zu drehen, zieht Jasmin los und beobachtet die Menschen und das Geschehen in Fort McMurray. Als sie aber Michael Beamish, einen Mitarbeiter des dortigen Theaters, kennenlernt und mit ihm zusammenkommt, verändert sich auf einmal ihre eigene Rolle im Film. Sie wohnt jetzt in Fort McMurray und profitiert auch vom Ölgeschäft, sie ist nicht mehr allein kritische Beobachterin. „Fort McMurray war jetzt mein Zuhause geworden. Deshalb wollte ich vergessen, warum ich eigentlich hierhergekommen bin“, sagt Jasmin Herold.

Im Verlaufe des Filmes wird die Stimmung immer angespannter. Das liegt zunächst nicht an den fatalen gesundheitlichen Folgen des

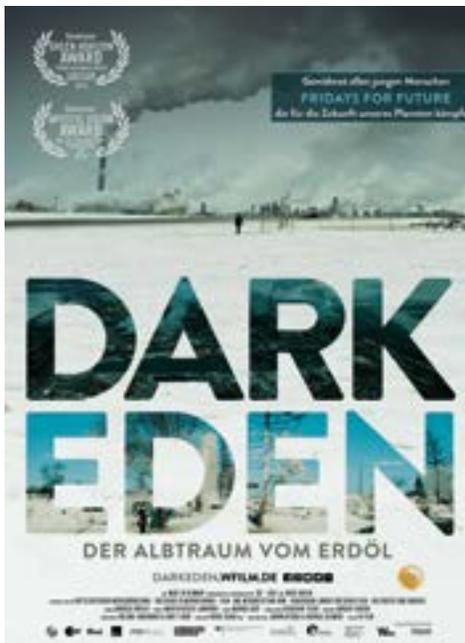
Ölabbaus, sondern am stark sinkenden Ölpreis. „Keiner von uns wollte wissen, was wir einatmeten, aber alle von uns hatten Angst, dass der Ölpreis fallen könnte.“ Bei Michael, Jasmins Partner, wird Krebs diagnostiziert. Und auch die plötzliche und alles zerstörende Katastrophe, auf die scheinbar so lange hingearbeitet wurde, folgt bald: Ein Waldbrand artet aus und zerstört

Jasmin Herold und Micheal Beamish © Sebastian Komnick





Filmstill aus „Dark Eden – der Albtraum vom Erdöl“ © W-film / Andreas Köhler



große Teile von Fort McMurray. Die Anwohner:innen, darunter auch Michael und Jasmin, müssen fliehen. Viele der Schüler:innen und auch die Lehrkräfte hatten vor dem Programm einen sehr

faktenbasierten Dokumentarfilm über Ölproduktion erwartet, doch in diesem Dokumentarfilm geht es hauptsächlich um die Menschen vor Ort. Um ihre Moralvorstellungen, Gefühle, Lebensstile und die Zerstörung des eigenen Lebens. Michael musste einen Tag vor der Vorstellung erneut ins Krankenhaus und konnte beim Filmgespräch nicht dabei sein. Ihm war es aber wichtig, dass der Grund den Klassen genau so mitgeteilt wird. „Er will, dass die Jugendlichen begreifen, dass diese Krankheit eine Folge dieser Art und Weise, mit der Umwelt umzugehen, ist, und dass es kein klassisches Happy End gibt“, erklärt Luc-Carolin Ziemann, Leiterin des Bereichs DOK-Bildung. Es sei falsch zu sagen, man könne Kindern und Jugendlichen irgendwelche Wahrheiten nicht zutrauen. Und das ist es, wofür sich die Schulvorstellungen von DOK Leipzig einsetzen. ■



Sandra Laue, 17 Jahre alt, wohnt in Leipzig und war seit vier Jahren auf jedem DOK-Festival, dreimal davon in der Jugendredaktion, den DOK Spotters, tätig. Die Schülerin ist Klimagerechtigkeitsaktivistin.

Das Schulprogramm ist eine gute Gelegenheit sowohl für Schüler:innen als auch für Lehrkräfte, sich mit einem Thema des Unterrichtes auf eine ganz neue Art zu beschäftigen. Einige Filme sowie die dazugehörigen Unterrichtsmaterialien sind jederzeit abrufbar unter <https://www.dok-leipzig.de/dok-bildung#schulvorstellungen>. Hier kann man dich auch für die folgenden Schulvorstellungen anmelden.

DOK Spotters: Die Jugendredaktion des DOK Filmfestivals Leipzig

„Irgendwas mit Medien“ in der Praxis

Text: Daniel Korenev

Schulbank drücken, statt nach Orientierung suchen. Für einen 15-Jährigen führt in den meisten Fällen jede Konfrontation mit der Frage nach dem zukünftigen Berufswunsch zur Überforderung. Wenn da nicht die Eltern wären, die – anstelle unentwegt zu fragen, was der Teenager mal später mit seinem Leben anfangen möchte – optimistisch das verborgene Potenzial im eigenen Kind sehen und ihn auf eine Anzeige in der Leipziger Volkszeitung hinweisen.

Mit der Überschrift „Nachwuchsjournalisten gesucht – werde Teil der DOK Spotters 2011“ buhlt eine Randaussage im städtischen Nachrichtenblatt um das Interesse junger Orientierungsloser. Das Versprechen? Möglichst viele Filme schauen. Coole Sache, dachte ich mir und opferte eine Woche meiner Herbstferien, um möglichst oft auf eine Leinwand starren zu dürfen. Dass diese Entscheidung die Überforderung durch die Frage nach meinem zukünftigen beruflichen Werdegang auflösen sollte, war mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst.

Die DOK Spotters blicken durch das Fenster zur Welt

Schnulzige Gedichte oder Artikel für die Schülerzeitung schreiben. Erste Vorlieben ließen zumindest die Erwägung zu, dass ich nach der Schule gerne „irgendwas mit Medien“ machen will. Mit meinem ersten Jahr bei den DOK Spotters, der Jugendredaktion des Dokumentar- und Animationsfilmfestivals in Leipzig, nahm diese Tendenz konkret Gestalt an. Während der Festivalwoche führten wir Interviews mit Protagonist:innen und Regisseur:innen, schrieben Filmrezensionen und produzierten Video- sowie Radiobeiträge. Ein Boot-Camp für junge Medieninteressierte, die sich Inspiration für ihre Beiträge aus den Kinosälen mitnehmen.

Doch dass es sich beim einwöchigen DOK Filmfestival nicht um prominente Blockbuster handeln sollte – nach deren Screening wir weltberühmte Schauspieler:innen für Interviews vor



Die DOK Spotter bei der Arbeit: © Viktoria Conzelmann

die Kamera entführen dürfen – wurde spätestens nach dem Eröffnungsfilm deutlich. Den Fokus setzen die Veranstalter:innen der DOK Leipzig auf Dokumentar- und Animationsfilme. Mit seiner vielfältigen Filmpalette konfrontiert das Festival Besucher:innen mit der zunächst fern wirkenden aber unmittelbar existierenden Realität des Weltgeschehens. Mittendrin die Jugendredaktion DOK Spotters, die als junge Medienschaffende durch das selbst ernannte „Fenster zu Welt“ blicken und die vermittelten Biografien und Ereignisse aus aller Welt multimedial einer breiten Öffentlichkeit präsentieren.

Journalismus im Crashkurs

Der erste Tag in der DOK-Jugendredaktion. Ein frischer Spotter blickt in viele zunächst noch unbekannte Gesichter, die im Laufe der Woche zu engen Mitstreiter:innen heranwachsen. Hinten im Raum eine beeindruckende Ansammlung professioneller Technik, darunter zahlreiche Kameras, Mikrofone und Computer. Und ein freier Sitzplatz am Redaktionstisch, auf dem sich ein DOK-Jutebeutel mit dem wohl wichtigsten Schriftstück der Woche befindet: das Programmheft.

Viel Zeit, seine ersten Filmfavoriten anzustreichen, bleibt nicht. Ohnehin wirken die zahllosen

Filmbeschreibungen zunächst diffus und die Themen, die die Filme behandeln, häufig fremd. Dokumentarfilme sind eben keine Blockbuster, die den Zuschauer:innen meist einen bequemeren Zugang bieten. Die DOK Spotters werden deshalb mit Filmempfehlungen an die Hand genommen und gemeinsam wird die Filmauswahl präzisiert. Im Vordergrund stets die Überlegung, welche journalistischen Beiträge sich für die abwechslungsreichen Themen eignen und welche Schlüsselfiguren für ein Interview angefragt werden können.

In den Kick-off-Tagen werden Durchhaltevermögen und Aufnahmefähigkeit der DOK Spotters auf die Probe gestellt. In einem intensiven Crashkurs vermitteln die Teamer die Grundlagen des Journalismus, was es bei der Kamera- und Interviewführung zu beachten gilt und wie die Spotters mit Schnittprogrammen ihre Audio- und Videobeiträge sendefähig aufbereiten. Was keinen Eingang ins Langzeitgedächtnis findet, wird in der Praxis während der Festivalwoche gefestigt werden.

Jede Gelegenheit ein Fortschritt

Nach der offiziellen Eröffnung des Leipziger Dokumentar- und Animationsfilmfestivals werden die DOK Spotters auf Filmregisseur:innen losgelassen, befragen das Publikum in Umfragen nach dessen Meinung und widmen sich mit kritischem Blick den Themen und der dokumentarischen Umsetzung. Beträchtlich füllt sich täglich der Online-Blog mit Interviews, Audioumfragen und Filmrezensionen und am Ende der Festivalwoche ermöglicht die Beitragspalette eine einstündige Radiosendung beim Medienpartner Radio Blau sowie eine ausführliche Abschlusspräsentation vor den neugierigen Eltern, Lehrer:innen und Freund:innen.

Für einen neuen DOK Spotter wird das erste Interview zur echten Herausforderung, beim zweiten Gespräch hält man schon mal den Blickkontakt zum Interviewgast und spätestens bei der dritten Begegnung bildet dann auch ein staccatoartiges Frage-Antwort-Spiel nur noch die Ausnahme. Mit jedem weiteren Gespräch vor der Kamera oder dem Mikrofon ergab sich die Gelegenheit, die Interviewführung zu verbessern, konkretere und interessantere Fragen zu stellen oder im Feinschliff einen Audiobeitrag auf das Wesentlichste zu verkürzen.

Durch jede Gelegenheit wurde ich ein wenig vertrauter mit dem journalistischen Handwerk, so lange ich nur die Initiative ergriff. Wie besessen von diesem Entwicklungspotenzial und den umfassenden Möglichkeiten, bewarb ich mich daraufhin jedes Jahr erneut für die Jugendredaktion des DOK Leipzig Festivals.

Am besten lernt man in der Praxis

Elf Jahre später sitze ich wieder am Redaktionstisch der DOK Spotters, zwischen vielen unbekanntem Gesichtern und jungen Medienbegeisterten, nachdem ich mir für diese Woche als Redaktionsleiter eines Onlinemagazins Urlaub nehmen konnte. Ich durchstöbere das Programmheft, um meine Kinoausflüge für den Feierabend zu planen. Erneut verspüre ich Aufregung und Neugierde, was uns diese Woche erwartet. Und auch die Überforderung macht sich während der ersten Einführungstage breit, aus Sorge, bei der Einführung in die Audioproduktion grundsätzliche Punkte zu vernachlässigen. Doch diese Sorgen lösen sich schnell in Luft auf, sobald ich mir vor Augen halte: Am besten lerne ich durch die Praxis. ■



Daniel Korenev, 25, begibt sich neben seinem Studium unermüdlich auf die Suche nach spannenden Geschichten und mutigen Gründer:innen aus der Region Mitteldeutschland für sein Online-Magazin.

Studio Ghibli goes Thüringen

Amelie Befeldt

Aller Anfang fällt schwer. Vor allem, wenn man Kind ist und gerade umziehen musste. Auch davon erzählt der mit 2D-Animationen arbeitende Abschlussfilm der beiden Wahlleipziger Mirko Muhschhoff und Kai Zwettler. Doch in „Oliver auf Kammerjagd“ (2022, 25 min) gibt es noch viel mehr zu entdecken. Ein Gespräch über Mythen, Märchenwesen und das Drehen mit jungen Schauspieler:innen.

AUSLÖSER: Worum geht es in eurem Film?

Mirko Muhschhoff: Es geht um Oliver, der mit seinem Vater in eine neue, kleine Stadt zieht und gar keinen Bock darauf hat. An seinem ersten Nachmittag trifft er dann auf die magische Kammerjägerin Fiona, die ihn mitnimmt auf eine Tour. Zusammen jagen sie verschiedene Märchenwesen, die sich in dieser Stadt befinden.

Kai Zwettler: Genau, und Oliver lernt dadurch, dass es an dem neuen Ort doch nicht so schlecht ist und dass er sich dort zugehörig fühlen kann, wenn er nur die Augen ein bisschen weiter öffnet.

AUSLÖSER: Wieso wolltet ihr diese Geschichte erzählen?

Kai: Das hat mehrere Gründe. Erstens hatten wir beide Lust auf eine Handlung im ländlichen Raum. Mirko hatte sich schon eine Location ausgesucht, um die wir uns die Geschichte herum ausgedacht haben. Und dann ist die Situation, dass man als Kind an einen neuen Ort kommt, sich nicht zugehörig fühlt, etwas, was, glaube ich, fast jedes Kind mal durchmacht. Auch mit Blick auf neue Lebensabschnitte. Für mich war es schön, in dem Film zu behandeln, wie man es über diese Herausforderungen hinweg schaffen kann.

Mirko: Und von nicht inhaltlicher Seite gibt es noch den Grund, dass wir beide große Fans der Animationsfilme des Studio Ghibli sind und überlegt haben, wie man diese Filme in den Realfilm übertragen könnte und eben nach Thüringen, an unsere Drehorte in Bad Langensalza und Mühlhausen. Das Feeling und den Flair. Es war also auch ein Experiment.

Kai: Etwas, was man noch mal wagen kann, wenn man kurz vor Ende des Studiums steht (lacht). Weil, vor allem die Kombination von echter 2D-Animation und Realfilm ist tatsächlich eher selten heute. Das war für mich schon immer etwas, was ich machen wollte.

AUSLÖSER: Ihr wolltet also einen von Studio Ghibli inspirierten Film mit Animation im ländlichen Raum machen. Wann sind zu diesem Vorhaben die Märchenwesen dazugekommen? Ihr hattet ja schon gesagt, dass eure Hauptfigur Oliver mit einer magischen Kammerjägerin unterwegs ist.

Kai: Die Märchenwesen waren tatsächlich schon von Anfang an da.

Mirko: Würde ich auch sagen. Wir hatten zuerst überlegt, die Rattenfängergeschichte einzubauen, aber das hat sich nicht ergeben und jetzt ist es eben ein wildes Mash-up aus allem, was wir in der Region gefunden haben. Direkt bei unserer ersten Tour nach Mühlhausen haben wir in der Touristinfo dieses Buch entdeckt und es hatte so viele Wichtelmythen, die alle auf ihre Art lustig, gruselig oder interessant waren, dass wir dachten: ‚Ja, Wichtel. Könnte man was mit machen.‘

AUSLÖSER: Welches Buch habt ihr entdeckt und welche Mythen sind im Film eingebaut?

Kai: Ganz viele verschiedene. Es ist ein bisschen wie die Avengers, nur mit thüringischen Märchen. (lacht) Nein, also wir haben ein ganz fettes thüringisches Sagenbuch von Ludwig Bechstein konsultiert. Es gibt verschiedene Sagenteile und da haben wir uns frankensteinartig die Elemente draus zusammengebaut, die uns gefallen. In einer Sage geht es zum Beispiel darum, dass man Wichtel vertreiben kann, indem man ein Kreuz aus Eibenzweigen schlägt. Deshalb benutzt unsere Kammerjägerin im Film ein Eibenbüschel. Aber wir haben uns auch an ganz ortsspezifischen Sagen bedient.

Mirko: Da wäre etwa die Geschichte, die besagt, dass jemand das Wasser des Flusses umleiten musste. Der hat Hilfe vom Teufel bekommen. Anschließend hat der Teufel ihm allerdings das Genick umgedreht. Alle diese Märchen enden auch gern absolut schrecklich.



Thüringische Avengers:
Filmstill „Oliver auf Kammerjagd“
©Mirko Muhshoff, Kai Zwettler:

Kai: Aber nicht bei uns! Wir haben das abgeändert – bei uns fließt das Wasser dieser Quelle immer in die richtige Richtung.

AUSLÖSER: Eure Hauptfigur ist im Film 11 Jahre alt. Ihr habt bis auf wenige Rollen mit sehr jungen Schauspieler:innen gedreht. Wie unterscheidet sich die Arbeit mit Kindern von der mit Erwachsenen?

Kai: Die ist nicht so viel anders ...?

Mirko: Ich find' schon. Ich fand's einfacher.

Kai: Ja gut, weil man direkte Anweisungen gibt?

Mirko: Genau. Für Kinder ist es ganz handwerklich, wenn man sagt: ‚Du gehst drei Schritte, dann wartest du, überlegst kurz und dann gehst du die nächsten drei Schritte.‘ Die Dramaturgie der Szene ergibt sich dann fast automatisch aus diesen Abläufen, weil Kinder eine krasse Intuition dafür haben, wie man das Ganze mit Bedeutung füllen kann. Mit erwachsenen Schauspielenden würde man vielleicht erst mal den emotionalen Unterbau der Szene klären und daraus die Abläufe entwickeln.

Kai: Wir hatten aber auch ganz tolle Schauspielende. Die Kinder waren übrigens alles Laiendarsteller:innen.

AUSLÖSER: Wie habt ihr euren Cast gefunden?

Mirko: Unseren Hauptdarsteller Wieland Kahlerlert kannten wir schon von einem vorherigen Projekt. Wir haben uns ein paar Mal getroffen und das Drehbuch durchgesprochen. Das hat sofort super funktioniert.

Kai: Vor allem haben wir ja wegen der erst später animierten Wichtel oft mit Luft gespielt. Ich war richtig begeistert, dass er das einfach intuitiv

umgesetzt hat, obwohl da nichts war, mit dem er interagieren konnte.

Mirko: Die anderen Kids haben wir durch einen Aufruf im Mühlhäuser Lokalteil der Thüringer Allgemeinen gefunden.

AUSLÖSER: Wie geht es jetzt für euren Film weiter? Wo hattet ihr Premiere, welche Festivals stehen als Nächstes an?

Mirko: Premiere hatten wir auf dem Bundesfestival junger Film im Juni dieses Jahres.

Kai: Genau, und als Nächstes laufen wir auf dem Cinekid Festival in Amsterdam. Das ist für uns ziemlich cool, weil das Cinekid ein wichtiges Festival für Kinderfilme ist. Vor allem, wenn man in dem Bereich weiterhin tätig sein möchte. Wir haben den Film außerdem an den MDR verkauft, das heißt, er wird demnächst ebenfalls im Fernsehen laufen. Ich würde mich natürlich freuen, wenn er auch im KiKA gezeigt wird (lacht).

AUSLÖSER: Und ihr bleibt beim Kinderfilm?

Kai: Auf jeden Fall. Bei mir war das ein Schließmoment, dass ich da unbedingt weiterarbeiten möchte. Ich entwickle gerade eine Kinderserie, die auch von mitteldeutschen Sagen inspiriert wurde. Hauptberuflich arbeite ich jetzt als Creative Producer und Animator an der Kinderserie einer Leipziger Produktionsfirma.

Mirko: Ich habe gerade eine Serie fertig gedreht, für den MDR für die ARD Mediathek. „Irgendwas mit Medien“ wird die heißen. Das ist jetzt zwar nicht direkt eine Kinderserie, aber zumindest für ein junges Publikum. Für 18-Jährige und das ist ja die Schwelle. Außerdem ist die Hauptfigur ein sehr kindischer Charakter – also, irgendwie doch dem Kindergenre treu geblieben.

AUSLÖSER: Wir sind gespannt! Danke für eure Zeit.

„Oliver auf Kammerjagd“

Länge: 25 Minuten

Genre: Fantasy, Märchen, Kinderfilm

Format: Realfilm mit 2D-animierten Elementen

Zielgruppe: Kinder ab 6 Jahren

www.instagram.com/oliveraufkammerjagd/



Uta Quietzsch, Medienpädagogin und Festivalkuratorin (Filmfest Dresden)

„Wir sollten Kindern mehr zutrauen“

Text & Foto: Doreen Kaltenecker

Wie reagieren junge Menschen auf das Gesehene, wie gehen sie damit um, was nehmen sie mit und wie interpretieren sie es?

Genau dieses Spannungsfeld treibt die Medienpädagogin, Kuratorin und Filmvorführerin Uta Quietzsch in ihrer Arbeit für Festivals, mit dem Jungen Kuratorium des Filmfests Dresden und diversen Zusammenarbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Schulen an.

Die in Dresden geborene Uta Quietzsch entdeckte schon während ihres Studiums der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Kunstgeschichte ihre Leidenschaft für den Film und konnte das mit den drei Studienfächern wunderbar verbinden, sodass sie die TU Dresden nach Erreichen ihres Magisters als Medienpädagogin verließ. Bereits in den Studienjahren arbeitete sie als Filmvorführerin für das Studentenkino ‚Kino

im Kasten‘ und anschließend in diversen anderen Dresdner Kinos weiter. So auch im ‚Thalia‘, wo sie bis heute noch hinter dem Projektor steht.

In dieser Funktion kam sie mit dem alljährlich im Frühjahr stattfindenden Internationalen Kurzfilmfestival Dresden in Kontakt. So wurde sie zum festen Bestandteil eines der höchstdotierten Kurzfilmfestivals Europas. Acht Jahre später kann man sich das Festival ohne Uta nicht mehr vorstellen. Sie holte das bereits seit 2010 bestehende Kinderprogramm aus seiner Nische, ersann die Idee, direkt junge Menschen als Kuratorium einzusetzen, und entwickelte dieses Konzept über die Zeit weiter. In den letzten acht Jahren arbeitete sie mit Kindern und Jugendlichen zusammen, die sich jedes Jahr als ‚Junges Kuratorium‘ (teilweise mit neuer Besetzung – die Bewerbungsphase findet immer im Herbst statt) zusammenschließen. Als Team wählen sie

ein passendes Programm für alle Altersgruppen aus. Dabei gibt es drei ‚Kids‘-Programme für unterschiedliche Altersgruppen zwischen fünf und elf Jahren sowie zwei Programme für junge Erwachsene ab 13 Jahren. In diesen einstündigen bis 90-minütigen Reihen werden Filme gezeigt, die von der Zielgruppe selbst ausgesucht wurden. Doch nicht nur das: Das Junge Kuratorium übernimmt darüber hinaus auch die Moderation. So entstehen jedes Jahr spannende Programme voller Überraschungen. Dabei geht es vor allem um mitreißende Geschichten. Kinder kommen auf diesem Weg auch in Kontakt zu anderen nicht dem Mainstream angehörenden Erzähl- und Inszenierungsweisen und sehen Filme in Originalsprache (diese werden entweder untertitelt oder für jüngere Kinder die Übersetzung live eingesprochen). Die Story, ob sie einen berührt und welche Botschaft sie parat hält, steht dabei stets im Zentrum. Während für Kinder natürlich vor allem kurzweilige und amüsante Filme relevant sind, steigt mit dem Alter das Interesse an ernsteren und manchmal auch heftigen Stoffen.

Genau dieses Spannungsfeld liebt die Initiatorin Uta an der Arbeit mit dem Jungen Kuratorium, mit dem sie ab Januar jeden Jahres die Reihen auf die Beine stellt: „Es ist spannend, was Kinder und Jugendliche aus Filmen mitnehmen, die sie außerhalb des Festivals nicht zu Gesicht bekommen würden.“ Auch am Kinderfilmfestival Kinolino, das jetzt im Oktober wieder in den Dresdner Kinos stattfand, werden die Kurzfilmprogramme des Filmfests noch einmal laufen und vom jungen Kuratorium begleitet. Neben der Anerkennung direkt im Kino, die Uta und ihre jungen Mitstreiter und Mitstreiterinnen durch die stets vollen Vorstellungen bekommen, wurden sie in diesem Jahr zudem noch von der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und Neue Medien mit dem Medienpädagogischen Preis ausgezeichnet.

Darüber hinaus ist Uta Quietzsch auch in vielen weiteren Projekten rund um den Film eingebunden; so arbeitet sie am Kurzfilmtag am 21. Dezember mit und bietet in Zusammenarbeit mit Objektiv e. V. medienpädagogische Workshops für Lehrpersonal an. Auch für das Festival ‚MOVE IT!‘ organisiert sie Schulvorstellungen. Dieses richtet sich an ein erwachsenes Publikum, bietet aber genügend Einstiegsmöglichkeiten für Jugendliche, um sich mit den aufwühlenden Filmen rund um das Thema Menschenrechte zu

beschäftigen. In elf Projekttagen und mit fünf Filmpaketen bietet das Festival ein Programm für Schülerinnen und Schüler ab der vierten Klasse an und wird dabei medienpädagogisch unter anderem von Uta selbst begleitet. So bekommen junge Menschen Filme zu sehen, die weitab ihres gewohnten Medienkonsums sind und zum Nachdenken anregen. Diese Programme, auch wenn sie in einem schulischen Rahmen stattfinden, erweitern den geistigen Horizont und schaffen neues Gedankengut.

Gerade dafür steht Uta Quietzsch ein, dass junge Menschen an vielfältige Themen herangeführt werden und ihnen vor allem die Möglichkeit gegeben wird, solche Stoffe in den Schulen und auch im Kino zu sehen. Aus diesem Grund strengt sie aktuell mit den Mitgliedern des Jungen Kuratoriums die Gründung eines Filmklubs an. So sollen junge Kinobesucher und Kinobesucherinnen die Möglichkeit erhalten, mehr interessante und spannende Filme zu sehen, die von Gleichaltrigen ausgewählt wurden.

Gerade im Hinblick auf die eigene Kindheit und die Erinnerung an die damals für die meisten Kinder verfügbaren Filme erkennt man, dass sich in den letzten Jahren viel bewegt hat. Das verdanken wir Menschen wie Uta Quietzsch, die mit viel Kraft, Freude und innovativen Ideen den filmischen Horizont nach und nach erweitern, getreu ihrem Motto: „Wir sollten Kindern und Jugendlichen mehr zutrauen.“ ■



Doreen Kaltenecker lebt in Dresden und arbeitet freiberuflich als Filmjournalistin.

Ein Überblick aktueller Animationsfilmprojekte für Kinder aus sächsischer Produktion

Kinderfilm animiert



Filmstill aus „Mein Name ist Angst“

Text: Lars Tunçay

Es wird wieder gedreht in Sachsen, sagt Britta Marciniak von der Mitteldeutschen Medienförderung. „Die Produktionen laufen wieder an und der Kinderfilm steht nach wie vor auch in Sachsen hoch im Kurs.“ Die Anträge für neue Stoffe sind nahezu wieder auf dem Niveau von vor der Pandemie. Gerade erfolgreiche Buchvorlagen finden Anklang – das zeigt sich in der späteren Auswertung als auch schon bei der Finanzierung. Der Vorteil: „Bei den Marken hat man einen schier endlosen Topf, aus dem man schöpfen kann. Da gehen die Eltern mit ihren Kindern rein, weil sie das kennen. Da springen auch die Fernsehsender schneller mit auf.“

Aber auch die Zahl der Anträge für Originalstoffe ist gleichbleibend hoch. Hier unterstützt die MDM verschiedene Initiativen, wie etwa „Der besondere Kinderfilm“. „Marken wie ‚Die Schule der magischen Tiere‘ sind schön und gut“, sagt Marciniak. „Es braucht aber auch Originalstoffe, um Geschmack auszubilden. Kinder brauchen

neben Traumwelten auch Stoffe, in denen sie sich selbst wiederfinden können. Deshalb sollte immer eine Balance aus beidem herrschen.“ Die MDM unterstützt deshalb auch die Akademie für Kindermedien. Hier entstand z. B. das Treatment zur Animationsserie „Erna räumt auf“ von Viola Lippmann, das auch den MDM-Förderpreis erhielt.

Um Animationsprojekte zu finanzieren, braucht es allerdings starke Partner, sagt Maria Dehmelt, die den Bereich Animation bei der MDM verantwortet. „Animationsfilme brauchen sehr lange Zeit, um produziert zu werden. Große Projekte benötigen daher ein Bündnis mit mehreren (internationalen) Ko-Produktionspartnern, die die Finanzierung und ihr Spezialwissen mit ins Projekt bringen.“

Auf internationale Partner hofft auch das Leipziger Animationsfilmstudio Blaue Pampelmuse. Gegründet 2020 von Eliza Płoceniak-Alvarez und Carol Ratajczak, entstehen seitdem in einem kleinen Team parallel verschiedene Projekte.



Alice von Gwinner und Uli Seis im Mitmalfilmstore im Leipziger Hauptbahnhof

Das erste wurde mithilfe der MDM realisiert: „Mein Name ist ...“ – ein transmediales Projekt über Emotionen für Vorschulkinder. Ein erster Pilot ist fertig und soll bestenfalls in Serie gehen: „Mein Name ist Angst“ hat vor einem Jahr seine Premiere beim Schlingel Festival in Chemnitz gefeiert, lief seitdem auf 50 Festivals und gewann Preise unter anderem beim Ottawa International Animation Festival, dem wichtigsten Animationsfilmfestival in Nordamerika.

Im Oktober ist eine App zum Film entstanden, ein interaktives Buch über die Angst, das man mit einem Handy scannen kann und per Augmented Reality zu Mini-Spielen oder Atemübungen gelangt. „Die Atemübungen haben wir auch in einem Kindergarten getestet und die Kinder haben überraschend cool mitgemacht“, freut sich Eliza Pocieniak-Alvarez. In Zusammenarbeit mit dem Leipziger Studio BlendFX entstand ein Prototyp, der nun auf 13 ausgewählte Emotionen ausgeweitet werden soll. Mit dem Pitching beim CEE Animation Forum in Tschechien hoffen Eliza Pocieniak-Alvarez und Carol Ratajczak, Partner:innen für ihr Projekt zu finden.

Parallel zu „Mein Name ist Angst“ entstand ein weiteres Projekt, die „Traumkugelkiste“. Die Konzeptentwicklung wurde durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und die Sorbische Stiftung gefördert. Das Projekt befindet sich derzeit in der Finanzierungsphase. Das Konzept der Serie beruht auf sorbischen Märchen und Geschich-

ten. Beim internationalen Animationsforum CEE fand es viel Anklang, sagt Ratajczak, der selbst aus Polen stammt. Mit der Redaktion des „Sandmännchens“ und dem RBB wird nun an einem Serienkonzept gefeilt.

Am Buch zu „Mein Name ist Angst“ war auch Alice von Gwinner beteiligt. Gemeinsam mit Uli Seis hat sie die Buchreihe „Mitmalfilm“ entwickelt und in den Handel gebracht. Mit den Malbüchern und einer dazugehörigen App werden die fantasievollen Kreationen der Kinder lebendig. Im November erschien mit „Buntstiftkino“ das zweite Buch der Reihe. Wie im Vorgänger „Claude Momäh und die große Leinwand“ sind darin Malvorlagen für drei animierte Kurzfilme zu finden. „Das Landschaftsmalerschaf Claude Momäh kehrt in einem Film zurück“, erklärt Uli Seis. „Neue Charaktere sind außerdem das vergessliche Eichhörnchen Ernst und das Schildkrötenmädchen Dörtel Hochknie.“ Der aus dem Projekt hervorgegangene Film „Mitmalmeister Claude Momäh auf Ballonfahrt“ hat bereits eine Festivaltour hinter sich. Außerdem hat ein Pop-up-Store im Leipziger Hauptbahnhof mit einer Malstation für Kinder noch bis Weihnachten geöffnet.

Weitere Kooperationen sind geplant, sagt Seis. „Wir möchten das ‚Mitmalfilm-Prinzip‘ auch für Sender und Produktionsfirmen auf deren Inhalte übertragen. So kann es in Zukunft auch von bekannten Marken, wie Kinderserien und -filmen,



Filmstill „Der Inselfuchs“ © Falk Schuster

Mitmalfilm-Malbücher geben. Eine neue, innovative, dabei sehr sinnvolle Form der Vermarktung für Animationsfilme und -serien.“

In Zusammenarbeit mit Antoine Antabi entwickelte die Leipziger Produktionsfirma Reynard Films den Stop-Motion Puppentrickfilm „Rest in Piece“. Antabi stammt aus Syrien, flüchtete in den Libanon und lebt seit dreieinhalb Jahren in Deutschland. „Wir haben ihn 2018 beim Stuttgarter Trickfilmfestival kennengelernt“, erzählt Producer Jasper Wiedhöft. „Bis zum fertigen Film war es ein sehr beschwerlicher Weg. Erst musste er nach Deutschland kommen, währenddessen kümmerten wir uns um die Finanzierung des Films.“ Erzählt wird die Geschichte von Midyan. Er ist um die 40, wohnt im Nahen Osten und hat durch einen Krieg seine Familie verloren. Als eine Bombe sein Zuhause zerstört, macht er sich auf die Reise ins Unbekannte. Erinnerungsstücke an seine Familie werden zum Teil seiner selbst. Eine metaphysische Reise, die mit den Mitteln des Animationsfilms lebendig wird. Der Film entstand Ende 2020 in zwei Monaten fast ausschließlich mit Filmemacher:innen aus der Region. Seine Deutschland-Premiere feierte er jüngst beim Schlingel Festival in Chemnitz.

Mit einem libanesischen Filmemacher entwickelt Reynard Films derzeit ein neues Projekt, das wieder in Stop-Motion realisiert werden soll. Durch den Filmpreis der Robert-Bosch-Stiftung entstand die Zusammenarbeit mit arabischen Filmemacher:innen, deren Geschichten Reynard Films erzählen will. „Es fehlen hierzulande Filme, die sowohl für ein erwachsenes Publikum, als auch für Kinder geeignet sind“, sagt Wiedhöft. Das wollen sie ändern.

Mit seinen animierten Kurzfilmen gewann der Trickfilmer Falk Schuster aus Halle bereits auf vielen Festivals, darunter auch das DOK Leipzig. Mit der Leipzigerin Alina Cyranek gründete er 2018 hug films. 2020 entstand das Dokumentarfilm/VR-Projekt „Hotel Astoria“. Derzeit entwickelt Schuster einen animierten Kinderkurzfilm. „Der Inselfuchs“ entsteht komplett in der virtuellen Realität. Unter der VR-Brille zeichnet und animiert Schuster eine klassische Fabel. „Für mich ist es spannend, die Brille als Produktionstool zu nutzen. Das eröffnet völlig neue Möglichkeiten.“ Parallel dazu entsteht eine App, die den linearen Film erweitern soll. Seit zwei Jahren arbeitet Schuster mit BlenderFX an dem Projekt. Ende des Jahres soll es fertiggestellt sein. ■



Foto Credit: Christian Gundlach

Lars Tunçay blickt als freischaffender Filmjournalist leidenschaftlich auf die Leinwand und dahinter. Für den MDR ist er als Hörfunk-Redakteur tätig, für den Kreuzer Leipzig als Kinokritiker. Daneben moderiert er Publikumsgespräche mit Filmschaffenden und lädt einmal im Monat zum Filmriss Filmquiz in die Moritzbastei.

Rechtliche Fragestellungen im Rahmen von Dreharbeiten mit Kindern und Jugendlichen

Text: Sven Hörnich

In der Planung von Dreharbeiten mit Kindern und Jugendlichen ergibt sich eine Vielzahl rechtlicher Fragestellungen. Diese sollten bestenfalls im Rahmen einer stets zu erweiternden Checkliste abgearbeitet werden, um die Kontaktdaten der jeweiligen lokalen behördlichen Ansprechpartner:innen gleich mit aufzunehmen und gegebenenfalls parat zu haben. Eine komplette Betrachtung aller Fragestellungen wird hier aus Platzgründen vermieden. Aber einige einprägsame Begebenheiten, welche tatsächlich schon mehrfach Wiederhall in meiner anwaltlichen Praxis fanden, sollen nachfolgend abstrakt dargestellt werden:

1. Thema Jugendschutz und Drehbuch

Nicht alle Filme mit jugendlichen oder kindlichen Darsteller:innen sind zwingend für das junge Publikum geeignet. Bei Horrorfilmen dürfte dies offenkundig sein, aber auch textliche sexuelle Darstellungen in Drehbüchern könnten dabei selbst dann von Bedeutung sein, wenn die betroffenen Minderjährigen für komplett andere Szenen engagiert werden sollen. Solche Drehbücher sollten bei Versand unbedingt ein warnendes Begleitschreiben sowie gegebenenfalls auch einen zweiten internen Umschlag mit Warnhinweis enthalten. Ansonsten könnte es der Versender:in wie einem der Gewinnerbeiträge auf einem bekannten Filmfest ergehen: Die betreffende Person wurde nach versehentlichem Weiterversand des Drehbuchs an eine jugendliche Darstellerin angerufen und von einem zu Recht erbosten Elternteil wüst beschimpft.

2. Thema Vertragsgestaltung

Völlig klar dürfte sein, dass sich bei der Vertragsgestaltung mit Kindern und Jugendlichen zunächst die gleichen Probleme ergeben wie bei sonstigen Rechtsgeschäften von nicht oder nur

beschränkt Geschäftsfähigen. Daher überrascht es schon etwas, wenn einem Akten unterkommen, in denen es darum geht, dass unabhängige Filmemacher:innen für eine Szene einige zufällig ausgewählte Jugendliche fragen, ob sie nicht durch den Hauptdarsteller nach dem Weg gefragt werden und hierauf antworten wollen. Die rechtliche Problematik kam dann erst beim Schnitt zutage und leider war es eine Szene, auf welche schwer zu verzichten war. Hier blieb zur Heilung also nur die Option eines nachträglichen Anschreibens an die Eltern.

3. Thema Jugendarbeitsschutz

Auch die Eltern sind in der Vertragsgestaltung nicht völlig frei, denn insbesondere mögliche Arbeitszeiten sind zum Schutz von Kindern und Jugendlichen stärker reglementiert als bei Erwachsenen. Insofern lohnt sich für jede Interessent:in ein Blick in das Jugendarbeitsschutzgesetz, dort insbesondere § 2 und § 5.

Gemäß § 2 ist ein Kind im Sinne dieses Gesetzes, wer noch nicht 15 Jahre alt ist, und jugendlicher im Sinne dieses Gesetzes ist, wer 15, aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Bei Jugendlichen, die der Vollzeitschulpflicht unterliegen, finden jedoch die für Kinder geltenden strengeren Vorschriften Anwendung.

Gemäß § 5 Absatz 1 Jugendarbeitsschutzgesetz ist die Beschäftigung von Kindern zunächst verboten. Durch die Erweiterung auf Jugendliche, die der Vollzeitschulpflicht unterliegen, engt dies natürlich den Spielraum stark ein. Ausnahmen bestimmen dann die Folgeabsätze und -paragrafen. Man spricht unter Jurist:innen hierbei von einem sogenannten Verbot mit Erlaubnisvorbehalt.

So kann die zuständige Aufsichtsbehörde gemäß § 6 Jugendschutzgesetz unter gewissen im Folgenden weiter konkretisierten Voraussetzungen Ausnahmegenehmigungen erteilen, dies unter anderem auch für Filmproduktionen.

Die jeweils zuständigen Aufsichtsbehörden halten hierzu meist eigene Internetseiten mit weiteren aktuellen Informationen sowie Antragsformularen vor, so beispielsweise hier: (Alle folgenden Webseiten wurden aufgerufen am 19.10.2022.)

<https://www.gewerbeaufsicht.niedersachsen.de/startseite/arbeitsschutz/jugendarbeitsschutz/jugendarbeitsschutz-52101.html>

<https://www.gewerbeaufsicht.bremen.de/aufgaben/allgemeiner-arbeitsschutz/mutter-schutz-jugendarbeitsschutz/jugendarbeitsschutz-1777>

In Sachsen ist für den Standort Dresden die

Landesdirektion Sachsen
Standort Dresden
Abteilung Arbeitsschutz
Stauffenbergallee 2
01099 Dresden

zuständig und das Antragsformular fand sich unter anderem hier, unter Formulare:

<https://www.arbeitsschutz.sachsen.de/jugend-arbeitsschutz-4090.html>

Es ist vermutlich auch sinnvoll, vor (insbesondere erstmaliger) Antragstellung das Gespräch mit der zuständigen Behörde zu suchen. Bereits vorab sollte man sich aber mit lokalen Besonderheiten befassen, wie beispielsweise dem Erfordernis einer medienpädagogischen Fachkraft. Die zuständigen Behörden haben hierzu häufig Übersichten im Internet veröffentlicht wie beispielsweise unter:

<https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/kinderarbeit.pdf>



Foto: Annelie Brux

Sven Hörnich bewahrte sich seine Passion für die Medienbranche während seines Jurastudiums: Er arbeitete etwa als Musikjournalist, Musikproduzent und Filmemacher und leistete einen Teil seines Referendariats im Juristischen Direktorium des MDR. Nach mehreren Jahren als angestellter Rechtsanwalt in einer überregional tätigen Medienrechtskanzlei entschied er sich 2012, seinen Traum von einer eigenen Kanzlei in der Dresdner Neustadt zu verwirklichen und vertritt nun vor allem Medienunternehmen und Künstler.

Impressum

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

Herausgeber:

FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Alaunstraße 9, 01099 Dresden
Tel. 0351-8422610-6
redaktion@filmverband-sachsen.de
www.filmverband-sachsen.de

1. Vorsitzender:

Joachim Günther (ViSdP)

2. Vorsitzende:

Alina Cyranek

Titelbild & Illustrationen: Mokost

Autoren dieser Ausgabe:

Rochus Wolff, Michael Harbauer,
Nadine Faust, Doreen Kaltenecker,
Amelie Befeldt, Sandra Laue, Daniel
Korenev, Lars Tuncay, Sven Hörnich,
Andreas Körner

Redaktion:

Nora Fleischer

Lektorat:

Susanne Mai

Korrektorat:

Ann Pelka

Gestaltung/Satz:

Ruhrmann Design

Druck:

Druckerei Schütz GmbH

Auflage:

2.200

Die nächsten Redaktions- und Anzeigentermine werden Anfang 2023 auf der Website des Filmverbands bekanntgegeben.

Hinweis: Die veröffentlichten Beiträge und Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zur sinnwährenden Kürzung von Beiträgen vor.

Folgen Sie uns auf:

www.facebook.com/fvsachsen
www.facebook.com/filmlandsachsen
www.twitter.com/filmverband



Der FILMVERBAND SACHSEN e.V. wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts und durch das Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden.

AUSLÖSER ABONNIEREN UNTER WWW.FILMVERBAND-SACHSEN.DE/AUSLOESER-ABONNIEREN

FILM ERBE KULTUR POLITIK



MITGLIEDER MACHEN UNS STARK

Der Filmverband Sachsen ist die Interessenvertretung der sächsischen Filmkultur und des sächsischen Filmschaffens.

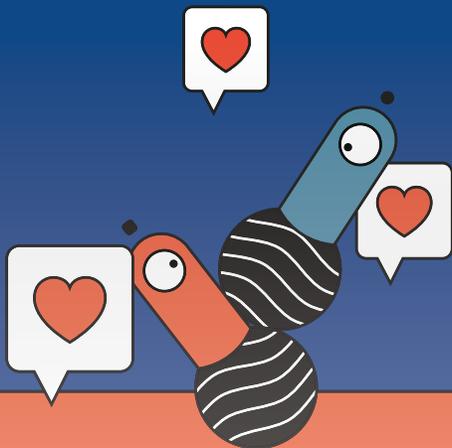
Jedes neue Mitglied stärkt die Arbeit des Filmverbandes. Ob Sie aktiv mitarbeiten möchten oder die Arbeit des Filmverbandes ideell unterstützen wollen:

Wir freuen uns über Ihre Mitgliedschaft.

Jetzt Mitglied werden!



www.filmverband-sachsen.de



FILM
VERBAND
SACHSEN

www.filmverband-sachsen.de